

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 13 (1904)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

Für die Schweiz:

1 Monat Fr. 1.—
3 Monate „ 2.50
6 Monate „ 4.50
12 Monate „ 8.—

Für das Ausland:

(Functio integrum)
1 Monat Fr. 1.25
3 Monate „ 3.50
6 Monate „ 6.—
12 Monate „ 10.50

Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

7 Cts. per 1spaltige
Millimeterzeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen ent-
sprechend Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 3 1/2 Cts.
netto per Millimeter-
zeile oder deren
Raum.

*



Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

13. Jahrgang | 13^{me} Année

Erscheint Samstags.
Paraît le Samedi.

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Verantwortlich für die Redaktion und die Herausgabe: Der Chef des Centralbureaus, Otto Amsler, Basel. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Abonnements:

Pour la Suisse:

1 mois . . Fr. 1.—
3 mois . . 2.50
6 mois . . 4.50
12 mois . . 8.—

Pour l'Étranger:

(Port compris)
1 mois . . Fr. 1.25
3 mois . . 3.50
6 mois . . 6.—
12 mois . . 10.50

Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annonces:

7 Cts. par millimètre-
ligne ou son espace.
Rabais en cas de ré-
pétition de la même
annonce.

Les Sociétaires
payent 3 1/2 Cts. net
p. millimètre-ligne
ou son espace.

Aufnahmsgesuche.

Herr K. Geiger, Pension Splendide, Luzern 48
Mr. Ch. Held-Anderegg, Directeur, Hotel
Moderne, Genève 100
Herr S. F. Homburger, Hotel Victoria,
Faulenbad 130
Herrn Loosli & Brügger, Grand Hotel
Kandersteg in Kandersteg 120
MM. Moret Frères, Hôtel de Lourtier et
Poste, Lourtier (Valais) 45

Hotelführer

Ausgabe 1905.

Termin für Anmeldung neuer Annoncen:

Ende September.

Für das Centralbureau:

Der Chef: Otto Amsler.

Guide des Hôtels

Edition 1905.

Terme pour annonces nouvelles:

fin septembre.

Pour le Bureau central:

Le chef: Otto Amsler.

An die tit. Mitglieder

und Abonnenten, die jeweilen den Winter über
ihren Wohnort wechseln, richten wir hiermit die
höfl. Bitte, uns rechtzeitig ihre Abreise anzu-
zeigen, damit die Aenderungen in der Spedition
des Vereinsorgans vorgenommen werden können
und der regelmässige Erhalt desselben keinen
Unterbruch erleidet.

Die Expedition.

MM. les Sociétaires

et abonnés qui, pendant l'hiver, changent leur
domicile, sont priés d'aviser à temps notre
bureau de leur départ, afin d'éviter des irrégu-
larités dans l'expédition de l'organe social.

L'Administration.

Warnung.

Die Redaktion der „Hotel-Revue“ warnt
an dieser Stelle eindringlich vor einem neuen
Reklameunternehmen.

Ein sogenannter Deutsch-Oesterreichisch-
Schweizerischer Fremdenverkehrsverein mit
Sitz in München, Kontorhaus, Arnulfstrasse,
gegenüber dem Zentralbahnhof, Bureau 75,
versendet an sämtliche Kurorte und Kuran-
stalten der Schweiz ein Zirkular, in dem die
Gründung einer „Revue der Kurorte
und Kuranstalten“ angezeigt wird.

In Bezug auf diese Neugründung sei fol-
gendes mitgeteilt:

1. Ein Deutsch-Oesterreichisch-Schweizeri-
scher Fremdenverkehrsverein existiert
nicht.

2. Das Unternehmen, für das ein Julius Beck,
Schriftsteller, zeichnet, ist mit dem Ver-
lag der „Kompléments zu Reisebüchern“
(Herausgeber: Hartung alias Richard von
Schlieben) identisch, was aus folgendem
hervorgeht:

a) Der Wortlaut des neuen Zirkulars
deckt sich mit demjenigen des Har-
tung'schen Zirkulars zu den „Komple-
ments“ vollständig und es ist der
auszufüllende Fragebogen genau der-
selbe, wie der Hartung'sche;

b) Das neue Zirkular enthält dieselbe
Klausel, laut welcher bei Ausfüllung
des Fragebogens der Verlag sich
ohne weitere Bestellung berechtigt
erklärt, ein halbseitiges Inserat zum
Preis von 60 Mk. aufzunehmen.

3. In der richtigen Voraussicht, dass die
„Kompléments zu Reisebüchern“ ein zweites
Mal nicht mehr „ziehen“ würden, wird nun
derselbe Schwindel unter anderer Firma
und anderem Titel fortgesetzt.

4. Es sei auch darauf aufmerksam gemacht,
dass Schlieben-Hartung die Eintreibung
der Gelder für die erscheinenden Annon-
cen im „Komplément“ dem sogenannten
Deutsch-Oesterreichisch-Schweizerischen
Fremdenverkehrsverein, hinter welchem
er selber steckt, übergibt, somit alle Zah-
lungsmahnungen des betr. Vereins von
Schlieben-Hartung selbst herühren.

5. Mit dem Erlass dieser Warnung glauben
wir unsere Pflicht gegenüber den Mit-
gliedern getan zu haben und hoffen nun,
künftighin darauf verzichten zu können,
immer und immer wieder in längeren Ar-
tikeln vor den Manipulationen Schliebens
warnen zu müssen.

Die Redaktion.

Avertissement.

La rédaction de la *Revue Suisse des Hôtels*
met ses lecteurs en garde contre une nou-
velle entreprise de réclame.

Une société, se nommant „Société alle-
mande-autrichienne-suisse de développements
avec siège à Munich, comptoir Arnulfstrasse,
vis-à-vis de la gare centrale, bureau 75,
expédie à toutes les stations d'étrangers et
établissements climatiques et balnéaires de
la Suisse, une circulaire annonçant la fon-
dation d'une *Revue des stations et établis-
sements climatiques et balnéaires*.

Au sujet de cette nouvelle Revue nous
constatons ceci:

1° Il n'existe pas de société allemande-autri-
chienne-suisse de développement.

2° Cette entreprise, signée Jules Beck, écri-
vain, est identique avec celle des „Com-
pléments du guide des voyageurs“, édi-
teur Hartung, alias Richard v. Schlieben
Ce qui suit le prouve:

a) La circulaire de cette nouvelle so-
ciété est identique à celle des com-
pléments de Hartung, et le ques-
tionnaire Hartung est absolument le même
que celui que l'éditeur Beck met en
circulation.

b) La nouvelle circulaire contient aussi
la clause insidieuse par laquelle, en
remplissant le dit questionnaire, l'édi-
teur se considère autorisé à insérer
une annonce d'une demi-page au
prix de 60 marcs.

3° Persuadé que les „Compléments“ ne pren-
draient plus une seconde fois, c'est sous
un autre titre et sous un autre nom que
l'éditeur espère tromper les gens.

4° Nous attirons également l'attention sur
le fait, que les poursuites pour les an-
nonces des „Compléments“ sont remises
à la fameuse société allemande-autri-
chienne-suisse, qui n'est autre que Har-
tung lui-même. Donc, les sommations de
payer de la dite société sont de Hartung.

5° En publiant cet avertissement, nous croyons
avoir fait notre devoir vis-à-vis des
membres de notre société et nous espé-
rons qu'il ne sera plus nécessaire de re-
venir à la charge pour les mettre en garde
contre les agissements peu délicats de
Hartung.

La rédaction.

Das Plakat.

Eine Betrachtung von Dr. Otto Kölner

(Innsbruck).

(Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.)

Es gab eine Zeit und sie ist noch nicht so
ferne, da war es in den Bahnhofshallen, in den
Vestibüls der Hotels und an vielen anderen
Orten, noch öde und leer, wie im Universum
vor der Erschaffung der Welt. Da kam der
erste findige Hotelier auf den Gedanken, an
Stelle des Nichts das Plakat anzubringen, und
kurze Zeit darauf trat das Plakat seine Sieges-
laufbahn durch die Welt an. Soweit es bekannt-
lich im unendlich grossen Weltall keinen mikro-
benfreien Raum gibt, so möchte ich fast be-
haupten, dass es heutzutage keinen freien Platz
mehr gibt, wo nicht ein Plakat zu finden wäre.
Das Plakat ist ein Kind seiner Zeit, und hat
damals als es zuerst erstanden und nur in
vereinzelt Exemplaren zu finden war, gewiss
seinen Dienst erfüllt. Heute liegen aber die
Verhältnisse anders. Die Zeit ist vorwärts ge-
schritten, die Methode der Reklame durch Plakate
hat aber nicht gleichen Schritt gehalten, sie ist
sogar zurück geblieben, sie ist schlechter ge-
worden, und verdient daher nicht mehr in dem
Umfang wie früher in Anwendung gezogen zu
werden.

Man besuche nur z. B. den Zentralbahnhof
in München oder auch den einer anderen Stadt.
In langen unüberschaubaren Reihen hängt da
Plakat an Plakat. Grosse und kleine, einfär-
bige und polychrome, gute — d. h. gute sehr wenige
und schlechte, dezente und marktschreierische.
Wie soll ein armes Menschenkind mit dem
Normalmass von Hausverstand versehen, sich
da zurechtfinden? Wie soll es in diesem Chaos
von Plakaten aller Völker und aller Staaten

das Gute vom Schlechten unterscheiden, wie
soll es sich alle die Orte und die Hotelnamen-
klatur merken, die da zur Ausstellung gelangt?
Gibt es einen vernünftigen Menschen, der da
glaubt, dass ein an dieser Stelle angebrachtes
Plakat irgend einen moralischen Wert habe,
irgend einen und wenn auch noch so geringen
Nutzen stiften könne? Ich behaupte rundweg
nein, und will es in den folgenden Zeilen ver-
suchen, diese Behauptung zu beweisen. Wenn
ich heute den Plan fasse, für den Sommer,
oder eine andere Jahreszeit einen Aufenthalt
in der Ferne zu nehmen, so werde ich ganz
gewiss nicht eine Bahnhofstafel, oder den Kor-
ridor eines Hotels aufsuchen, die dort aufge-
hängten Plakate studieren, um darnach meine
Wahl zu treffen, da wäre ich wie man sagt,
auf einem Holzwege. Es stehen mir dazu
ganz andere Mittel zur Verfügung. Bin ich
Bewohner einer grösseren Stadt, so gehe ich
einfach in eines der zahlreichen Verkehrsbureau-
s, bringe mein Anliegen vor, und erhalte in liebens-
würdiger Weise unentgeltlich die ausführlichste
Auskunft über meine vorgebrachten Wünsche.
Wohne ich auf dem Lande, so genügt ein ein-
facher frankierter Brief, um auf gleichem Wege,
dieselbe eingehende Auskunft zu erhalten. Ich
brauche also in diesem Falle kein Plakat.

Nun werden aber Reisen, Aufenthalte in
Kurorten, Sommerfrischen, noch auf viele andere
Weise, als wie die vorher angeführte, beschlossen
und in Szene gesetzt.

Mein Arzt, den ich wegen irgend einem
Leiden zu Rate ziehe, verordnet mir einen
längeren Aufenthalt im Gebirge, an der See,
oder in irgend einem Kurorte. Auf meine
Frage wohin ich gehen soll, wird er mir gewiss
einige für mein Leiden passende Orte nennen.
Ich schreibe an die betreffenden Verschönerungs-
oder Fremdenverkehrsvereine, erhalte ausführliche
Nachrichten, ganze Pakete von Prospekten
Brochüren etc., und brauche abermals kein
Plakat, das mich in irgend einen Ort hinzu-
locken, bemüht ist.

Eine befreundete Familie verbringt die Som-
merfrische regelmässig an einem bestimmten
Orte. Die Schilderungen, die mir da über den
Ort, über die Umgebung, die Hotels und über
noch vieles andere, zu Gemüte geführt werden,
bestimmen mich, ebenfalls meine Schritte dahin
zu lenken. Ich habe abermals kein Plakat
von nöten, das mich darauf aufmerksam ge-
macht hätte. Ich lese in den langen Winter-
abenden irgend eine illustrierte Zeitschrift z. B.
die Leipziger Illustrierte, deutsche Alpenzeitung,
Gartenlaube etc. etc. Ein Artikel fesselnd ge-
schrieben mit schönen Abbildungen versehen
fasciniert mich. Im Familienkreise wird nun
der Beschluss gefasst, über den Ort nähere
Erkundigungen einzuziehen, dies geschieht. Die-
selben lauten günstig und es wird beschlossen
im nächsten Sommer dort das Wiggan aufzu-
schlagen. Das Plakat hatte aber an diesem
Beschlusse keinen Anteil.

Das sind aber nur einige Möglichkeiten, wie
eine Sommerfrische etc. beschlossen und durch-
geführt wird. Dergleichen Möglichkeiten gibt
es aber unzählige. Ich will die Variationen
nicht alle aufzählen, sie könnten ermüdend
wirken. Das eine aber ist sicher, dass 99%
aller Vergnügungsreisenden und Sommerfrischer,
durch alle möglichen Umstände geleitet, sich
für die Wahl eines Aufenthaltes entscheiden,
ohne durch ein Plakat hierzu beeinflusst zu
werden, und dass höchstens noch das restie-
rende eine Prozent, auf das Plakat, wie man
sagt, hereinfällt.

Für gut 99 Prozente aller Reisenden sind
also die Plakate überflüssig, denn wenn ich mit
der Absicht nach dem Orte Kuckucksheim zu
fahren, auf den Bahnhof gehe, und dort, weil
ich zu früh ankam, und um die Zeit tot zu

schlagen, die Plakate mustere, so lasse ich mich gewiss kaum durch irgend ein noch so schön ausgestattetes Plakat von meinem Vorhaben abbringen. Sie existieren tutti quanti für mich nicht, sie haben mithin ihren Beruf verfehlt, für mich und alle in ähnlichen Lagen befindlichen Menschen. Betrachten wir nun aber, ob es sich für das angegebene eine Prozent aller Vergnügungsreisenden lohnt, die kostspielige Methode dieser Reklame aufzuwenden. Nach meiner Überzeugung ist nämlich die Plakatierung die teuerste Art der Reklame.

Ein gutes schönes Plakat wird nicht viel weniger als 50 Cts. kosten. Ich sah aber auch schon solche die einen Franken und noch mehr kosteten. Solche Plakate müssen unter Glas und Rahmen kommen, und wenn man diese noch so billig anrechnet, so dürfte die Summe von 5 Franken herauskommen. Nun müssen sie verschickt werden, natürlich in eine Kiste verpackt. Packung, Porto, Bahnlieferung und Versicherung kommt auch auf etwa 3 Franken zu stehen. Nun ist das Plakat an Ort und Stelle wo es aufgehängt werden soll, wo es seine Wirksamkeit betätigen soll, und nun kommen erst recht grosse Ausgaben zum Vorschein. Bahnhofsfräulichkeiten, Wandelhallen, Konzerthäuser und sonstige öffentliche Gebäulichkeiten verlangen für das Aufhängen eines Plakats oft einen recht anständigen Mietzins. Mir ist ein Fall bekannt, wo in Paris in einem sehr frequentierten Orte für das Aufhängen eines Hotelplakates ein jährlicher Mietzins von 50 Franken bezahlt wird. Aber rechnen wir nur einen billigen Durchschnittsbetrag, so wird dieser immerhin 5 Franken pro Jahr betragen. Mietzins, Amortisation und Verzinsung eines einzigen Plakates, das in einem Wartezimmer einer Bahnhofrestauration oder Wandelhalle etc. etc. untergebracht ist, kosten zusammen jährlich mindestens 6-8 Franken. Das ist viel Geld. Das ist unendlich viel Geld, und noch dazu fruchtlos angelegt, so zu sagen hinausgeworfenes Geld, wenn man bedenkt, zu welchem Publikum das Plakat spricht. Da steht ein Dienstmädchen davor, das auf seine Schatz wartet, und buchstabiert den Text durch. Oder ein Geschäftsreisender, in jeder Hand einen Koffer, steht davor und vertreibt sich die Zeit bis zum Abgang seines Zuges. Eventuell sieht man eine Mutter, die den schreienden Liebling zu beschwichtigen sucht, indem sie ihn auf das schöne Bild aufmerksam macht. Ist das ein kaufkräftiges Publikum? Ich glaube nein, und jeder Kenner der Verhältnisse wird mir beistimmen. Ich wenigsten für mein Teil, sah noch nie, oder sagen wir, höchst selten, einen den besseren Ständen angehörigen Menschen vor einem Plakate stehen. Das feine Publikum bleibt bekanntlich nicht gerne stehen, um nicht Anlass zu einer Menschenansammlung zu geben.

Das Gesagte gilt nun von einem Plakate, welches noch auf einem relativ guten Platze hängt. Was soll man aber erst von einem solchen Plakate verlangen, das an einem ungünstigen Platze postiert ist. Wie häufig sieht man Plakate an dunklen düsteren, oder an zugigen Stellen angebracht. Wer wird sich nun davor hinstellen, und auf die Gefahr, sich die Augen zu verderben, oder einen Rheumatismus zu bekommen, das Plakat zu lesen versuchen? Ich wenigstens nicht. Ob es ein anderer tut, bezweifle ich mit Recht.

Wenn nun schon Plakate, die an geschützten Stellen angebracht sind, so wenig zu wirken im Stande sind, was soll man dann erst von jener Kategorie der Plakate halten, die auf offener Strasse, an der Affichierungstafeln etc. ihren Beruf ausüben sollen. Mein Gott, was sollen die helfen? Der besser situierte Mensch bleibt nie vor einer öffentlichen Ankündigung stehen, um sie zu beachten. Er hat es besser und bequemer, wenn er den Inseratentitel seines Leibblattes zu Hause durchstudiert. Wer ist dann das Publikum, welches vor solchen Plakaten stehen bleibt, und sie der Beachtung würdigt. Das Publikum, wenn es je in das Etablissement, das da angekündigt ist, käme, würde nur kommen um etwas zu holen, aber um etwas verdienen zu lassen.

Wenn schon das Plakat als Reklame und Anlockungsmittel einen so geringen Wert hat, wozu werden dann immer noch neue Plakate geschaffen?

Ich glaube diese Frage dahin beantworten zu können, dass die meisten Hoteliers nur dem Strome der Zeit folgten, und nie über den Wert oder Unwert dieser Reklame nachdachten. Sonst wären sie ganz sicher zu denselben Resultaten gekommen, und hätten es zumeist unterlassen. Erstklassige Häuser sollten meiner Meinung nach diese Art der Reklame ganz unterlassen, oder höchstens nur sehr dezent in Anwendung bringen. Man ist als Laie, und ganz speziell als reflektierender Deutscher, so gerne bereit zu generalisieren. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer sich unter die Kleie mengt, der muss mit seinem weiteren Schicksale zufrieden sein.“ Wenn ich nun das Plakat eines erstklassigen guten Hauses, neben einem solchen vom Xten Range hängen sehe, dann steigt mir, natürlich wenn ich die Verhältnisse nicht genau kenne, unwillkürlich der Gedanke auf, dass es mit diesem Hause nicht weit her sein müsse.

Die geschilderten Verhältnisse passen nun zunächst wohl nur für die deutschen Länder. Ich will es gar nicht in Abrede stellen, dass für andere Länder, speziell für England und Amerika, andere Bedingungen gegeben sind. Im grossen und ganzen gelten die angeführten Tatsachen aber auch für dort. Nur die Dimensionen sind grössere. Wer es in England oder Amerika versuchen wollte mit einem Plakate von $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Flächeninhalt Reklame zu machen, könnte das hierfür bestimmte Geld ruhig zum Fenster hinauswerfen. Es bliebe dann höchstwahrscheinlich wenigstens im Lande. Ja wenn man im Stande ist, ein Pla-

kat von Dutzenden oder Hunderten von Quadratmetern Flächeninhalt anzubringen, dann mag es ja etwas wirken. Ob aber Ursache und Wirkung, oder sagen wir Kostenpunkt und Erfolg in irgend einem Zusammenhang stehen, bezweifle ich nach meinen Erfahrungen mit Recht.

Alles in allem genommen ist also das Plakat. 1. Eine teure Reklame. 2. Ist sie unzuverlässig, und entspricht bei weitem nicht den Erwartungen, die man in sie zu setzen berechtigt ist. Denn sie hat ihre Zeit hinter sich und muss durch neues zweckmässigeres ersetzt werden. Was an Stelle des Plakates zu treten habe, oder was dafür erstehen wird, das ist heute schwer zu sagen. Aber dem nimmer rastenden und immer hastenden menschlichen Geiste wird es gelingen ein Surrogat hierfür zu schaffen, das vielleicht besser ist als die ursprüngliche Idee.

Im übrigen wäre es für den ganzen Berufszweig der Hoteliers von allergrösstem Vorteil, wenn jeder einzelne seine Erfahrungen über diesen Punkt der Öffentlichkeit übergeben würde. Der Wiener sagt: „Reden bringt die Leute zusammen.“ Ich habe meine Erfahrungen als Laie wiedergegeben. Ich habe damit nur sagen wollen, wie das Plakat auf mich wirkt, welche Empfindungen ich habe, wenn ich vor einem solchen stehe. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass meine Ansichten Evangelium sind. Ich habe aber gefunden, dass, ich möchte sagen, die meisten Hoteliers, mit denen ich darüber sprach, meine Meinung teilten; sie müssen daher doch etwas für sich haben.

Damit ist aber noch nicht gesagt, dass nicht der eine oder andere Fachmann über das Plakat, durch seine Erfahrung belehrt, anderer Meinung ist. Diese zu hören, wäre nun sehr wertvoll; vielleicht käme man auf diese Weise zu einem endgültigen Schluss über den Wert oder Unwert des Plakates. Trotzdem wird der eine oder der andere auch dann noch das Plakat bevorzugen, und es steht ausser allem Zweifel, dass es sofort wieder wirksam würde, wenn es nicht mehr so häufig zu finden wäre. Das Plakat ist ein echtes homöopathisches Mittel, je diluierter es ist, desto wirksamer ist es.

Wie wäre es, wenn man von demjenigen, der das Plakat anzubringen hätte, verlangen würde, dass er nur einer ganz kleinen Anzahl solcher Platz gewähren dürfe.

Zum Schlusse will ich anführen, dass es mich freuen würde, eine recht grosse Zahl von Entgegnungen zu Gesicht zu bekommen. Machen wir dem Plakat einen regelrechten Prozess. Ich erwarte nun die Replik, die Duplik soll nicht auf sich warten lassen, und dann soll das inappellable Urteil folgen.

Ein Unfug.

Aus Mitgliederkreisen erhalten wir eine Zuschrift, in der sich der Einsender über eine Sitte beklagt, die immer mehr einzureissen droht und derman einmal energisch entgegenzutreten sollte. Seit jeher kamen vereinzelt Fälle vor, in denen die Fremden, die sich an der Frühstückstafel beteiligten, Brötchen, Zwieback und anderes Backwerk ohne weiteres vom Tische wegnahmen. Geschah dies aber früher auf mehr oder weniger versteckte Weise, so genieren sich heute diese Gäste viel weniger, indem sie ohne weiteres, als ob dies ganz selbstverständlich wäre, solches Backwerk wegnehmen. Manche streichen sich schon bei Tisch Butterbröchen und lassen sich dazu sogar Papier geben, worin sie ihren Vorrat einpacken. Wieder andere bringen ihre eigenen Aluminium-Döschen mit, um diese mit der auf der Frühstückstafel servierten Butter zu füllen. Ein solches Verfahren verdient nun eine entschiedene Zurückweisung seitens der Hoteliers. Würden die Leute diesen Vormittags-Proviant bezahlen wollen, so wäre nichts einfacher, als belegte Bröchen in aller Form zu bestellen. Dies fällt aber diesen Butter-Mardern gar nicht ein. Sie finden, dass sie auf diese Weise billiger fahren, den Schaden mag der Wirt haben.

Unser Einsender wirft die Frage auf, ob man angesichts derartiger Manipulationen ein Auge zudrücken müsse oder ob es nicht an der Zeit und durchführbar sei, diesem Unfug zu steuern.

„Sie haben noch viel Zeit!“

Wohl manchen hat dieses scheinbar beruhigende Wort des Hotelpartiers schon einmal zur Verzweiflung gebracht, wenn er ungeduldig, die Uhr in der Hand, den Hausdiener mit dem Gepäck erwartete oder den Wagen, der ihn zur Bahn bringen soll. „Sie haben noch viel Zeit!“ Als ob der Mann das zu beurteilen vermöchte! Woher weiss er, ob wir viel oder wenig Zeit? Weiss er denn so genau, ob unsere Geduld schon so weit reicht, um willig einen langen Sommernachmittag an einem westlichen Altbauferster zu rösten, während der früher gekommene Mitreisende behaglich auf der Schattenseite schlummern darf? „Sie haben noch viel Zeit!“ Ja, kann man uns denn vom Gesicht ablesen, ob wir nicht etwa vorhaben, mit einem Freunde vor der Abfahrt noch ein Gespräch zu führen, oder mit der tröstlichen Gewissheit, den Zug nicht mehr verpassen zu können, in der Bahnhofswirtschaft noch etwas zu geniessen, etwa eine Tasse Fleischbrühe, die bekanntlich immer so heiss gebracht wird, dass zur Abkühlung ziemlich so viel gehört, als ein kleiner Planet braucht, um bewohnbar zu werden? Und wenn auch alle diese Voraussetzungen nicht zutreffen sollten, hat unser „Zeit“genosse

in der goldbordierten Mütze nie etwas gespürt von jenen eigentümlichen qualenden Fieberhitzellen, die in den Adern so manches Reisenden vor der Abfahrt des Zuges zu toben pflegen und die sich nicht eher beruhigen, als bis ihr unfreiwilliger Herbergs- und Nährwater gemächlich auf dem Bahnsteige auf- und niederwandeln kann? „Sie haben noch viel Zeit!“ meint der Mann, der uns mit so gedankenloser Rede reizt. (Aus der Zeitschrift „Küche und Keller“, Hamburg).

Kleine Chronik.

Vevey. Das von Herrn Th. Unger, Besitzer des Hotel Belmont in Montreux, in Betrieb genommene Grand Hotel du Mont Pelerin ist dieser Tage errietet worden.

Nizza. Das Palace-Hotel (vorm. Milliet) hat auch dieses Jahr wieder bedeutende Neuerungen, die Zentralheizung in allen Zimmern, Vermehrung der Appartements mit Bädern, elektrischen Personen-Aufzug etc. zu verzeichnen.

Internationaler Verein der Gasthofbesitzer. In der letzten Kommissionssitzung machte der Vorsitzende die Mitteilung von seiner Absicht, im Laufe des Oktober zur Beratung der Lehrlingsfrage sowie zur Einführung eines Code télégraphique eine Sitzung in Strassburg einzuberufen.

Bankrott. M. Herr F. Berner in Luzern hat für sein drei Söhne das am Bahnhof gelegene, vor 3 Jahren neu erbaute erstklassige und 110 Zimmer umfassende Hotel Bristol zum Preise von 2,150,000 Mk. gekauft. Der Antritt erfolgt mit 1. Oktober unter der Firma Gebrüder Berner.

Ein Schwächler. der im Sommer als Kurgast im Engadin weilte und einen gestohlenen Wechsel bei einer Churur Bank einzulösen wusste, konnte dieser Tage in London gefasst werden. Das graubünderische Polizeiamt hat in London die Auslieferung nachgesucht.

Ein gefährlicher Journalist. Am waadtändischen Musikfest, das am 25. Juni stattgefunden hat, erschien ein Franzose namens Baron in einem Hotel in Montreux, stellte sich als Journalist vor und bat den Hotelbesitzer, ihm zu gestatten, im Hotelbureau seinen Federkoffer zu schliessen. Es wurde ihm gestattet. Der Gauner benutzte aber einen Augenblick, wo er allein war, um mit der Kasse zu verschwinden. Er konnte nun letzter Tage verhaftet werden.

Was kostet eine Inseratsseite in einer grossen Londoner Zeitung? Bei der gewaltigen Auflage der grossen englischen Blätter, die von einem Inseratensucher in einem Jahre zu Millionen herantreibt, steigt natürlich auch der Tarif der Anzeigen. Eine volle Seite kostet in den zehn bedeutendsten englischen Zeitungen: *Daily Mail* Fr. 8750, *Times* Fr. 3750-5000, *Daily Telegraph* Fr. 3750 bis 5000, *Morning Post* Fr. 3750, *Daily News* Fr. 3750, *Standard* Fr. 3000-3750, *Daily Chronicle* Fr. 3000 bis 3500, *Daily Express* Fr. 2500-3000, *Morning Leader* Fr. 2500 und *Daily Graphic* Fr. 1250.

L'âge du poubroir. Un journal dit que le poubroir est une institution fort ancienne, et il le prouve en rappelant quelques vers des „Tracais de Paris“.

Les vers:
Hô! garçon, que quelqu'un monte,
Prends cet argent et fais ton compte,
Trente en poulet et six en pain,
Deux en fromage et seize en vin,
Dix en jambon, est-ce l'affaire?
Et cinq sols pour la bonne chère,
Sans compter les deux sols pour toy.
Pour te mieux souvenir de moy.

Le livre est de François Colletet, le fils; il date de 1655.

Ein Hochstapler. der jetzt in Brüssel verhaftet worden ist, hat sich schon 15 Jahre lang mit einem falschen Passe durchgeschwindelt. Er wohnte seit einiger Zeit in einem ersten Brüsseler Hotel, ohne an eine Begleichung seiner Rechnung zu denken. Passen, den er sich auf unrechtmässige Weise zu beschaffen, bezahlte er sehr distinktiert aussehende Fremde zeigte darauf ein Paket Banknoten, die ab r sogenannte „Blüten“ waren. Als er nun verhaftet wurde, fand man bei ihm keinen Pfennig Geld, dagegen war er mit einem Pass versehen, der auf den Namen Roger Valbert, Redakteur des *Gaulois*, lautete und von den Behörden in Nizza ausgestellt ist. Seit 15 Jahren hat der Hochstapler in allen grossen Städten Europas auf Grund dieses Passes, den er sich auf unrechtmässige Weise zu verschaffen gewusst hat, unzählige Schwindeleien verübt.

Interlaken. Am 21. ds. waren auf Einladung eines Initiativkomitees über 20 Hoteliers von Interlaken, Matten und Unterseen im Hirschenstalle versammelt zur Gründung eines Hotelvereins von Interlaken. Herr Ed. Strübin eröffnete die Versammlung mit einigen kurzen Worten der Begrüssung und übergab dann das Tagespräsidium Herrn J. Matti, der alsdann den Zweck der Einberufung auf Genauigkeit erörterte. Man war allgemein von der Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses des Standes überzeugt; nach ziemlich reger Diskussion wurde mit Einstimmigkeit die Gründung eines Hotelvereins von Interlaken beschlossen und der Vorstand wie folgt bestellt: Präsident: J. Matti, des Alpes; Vizepräsident: Ed. Strübin, Schweizerhof; Kassier: Max Wagner, Oberland; Sekretär: H. Maurer, du Nord; Beisitzer: J. Oesch, Jungfraublick; H. Brunner, du Pont; Bürgi, Eden. Alsdann wurden diese Herren beauftragt, die nötigen Schritte zur Organisation des Vereins zu tun und baldmöglichst eine zweite Versammlung zur Statutenberatung etc. einzuberufen.

Ein Ersatz für die Spielbank. Ostende hat durch das Verbot der Spielbank einigermassen von seiner Anziehungskraft eingebüsst. Der Strand, der kürzlich in Folge des Vergrößerungs- und der zugkräftigsten Opern-Produktionen nicht hinreichend, um den vollen Glanz der „Königin der Seebäder“ aufrecht zu erhalten. Georges Marquet, der Generalpächter, hat deshalb für die nächste Saison die Abhaltung einer grossen Serenadenkonkurrenz beschlossen, die mindestens soviel Anziehung ausüben soll wie das nunmehr verpönte Roulette. Nicht weniger wie 300,000 Kronen sollen den glücklichen Schönen zu fallen, die eine förmliche Volksabstimmung als Siegerin bezeichnen. Jeder Besucher wird durch sein Eintrittsbillet im Preise von 10 Fr. gleichzeitig Preisrichter. Wie armseelig erscheint der schöne Paris, der nur über drei Schönheiten zu entscheiden und nichts als einen armseiligen Apfel zu vergeben hätte! Die ganze Heer der blonden, braunen, rot- und schwarzhaarigen Schönen aus allen Ländern der Erde wird in dem modernen Olympia erscheinen, und nichts wird ihre Bewerbung einschränken als die Bestimmung, dass die Damen nicht jünger als 16 und nicht älter als 23 Jahre sind. Mit der Schönheit der Person wird auch die Schönheit des Kleides zur Beurteilung gelangen. Für das eleganteste Kleid sind 50,000 Fr. als Preis ausgeschrieben. Man kann also im nächsten Jahr in Ostende einer Serie von Abstammungen beobachten, die unerschütterlich, aber vielleicht auch aufregender als diejenigen bei einer Parlamentswahl sein werden.

Telegraphische Kurz-Adressen. Das Genfer Journal erhielt von dem Präsidenten der Genfer Handelskammer folgende Mitteilung über die vor kurzem eingeführte Gebühr für telegraphische Kurz-Adressen: Die Handelskammer vernimmt eben, dass die eidgen. Telegraphenverwaltung beschlossen habe, die Vollziehung des Beschlusses betr. Vorabzug einer Gebühr für telegraphische Kurz-Adressen bis zum 31. Dezember zu vertagen. Die Telegraphen mit vereinbarten oder abgekurzten Adressen werden also wie bisher befördert und geschickt werden, ohne dass die Adressaten für das laufende Jahr irgendwelche Gebühr entrichten haben. Selbstverständlich haben diejenigen, die bereits für das zweite Semester 1904 die Gebühr von 10 Fr. bezahlt haben, Anspruch auf Rückerstattung dieser Summe. Wir hoffen übrigens, dass der Vertagung die Aufhebung einer Massregel folgen wird, die sich aus keinem Gesichtspunkte rechtfertigt und deren Anwendung der Verwaltung zahllose Verlegenheiten bereitet haben würde. Danach hätte schreibt die „N. Z. Z.“, die Genfer Handelskammer mehr Glück gehabt als der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, dessen zwei Eingaben um Nichtanführung der geplanten Gebühr für Kurz-Adressen vom Bundesrat rundweg zurückgewiesen wurden. Wahrscheinlich gedenkt das Telegraphen-departement den Weg zu betreten, der von Anfang an die richtige gewesen wäre: über die geplante Gebühr den Entscheid der Bundesversammlung bei der Budgetberatung anzuhängen.

Der Likör der Kartäuser. Nach der Auflösung des Kartäuser-Ordens haben die Gerichte von Grenoble dem von der Regierung bestellten Liquidator der Grande Chartreuse, Herrn Lecouturier, das alleinige Recht auf die Herstellung und den Vertrieb der bekannten gelben und grünen Mönchsliköre zuerkannt. Lecouturier hat eine Analyse der Liköre und eine Prüfung der Destillations-Apparate des Klosters in Fourvoirie vornehmen lassen, und es hat sich ergeben, dass die Fabrikation der Liköre unverändert fortgesetzt werden kann. Unter diesen haben aber die ausgewählten Mönche, welche in Spanien eine neue Fabrik gegründet, deren Produkt allerdings nicht mehr unter der alten Fabrikmarke nach Frankreich eingeführt werden darf, da diese Marke Eigentum des Staates geworden ist. Es stehen sich also zwei Konkurrenz-Unternehmen gegenüber, und man versteht, dass die Kartäusermönche ihr neues Produkt kampfesfähig verteidigen. Der Pater Ray hat sogar sofort zu dem derben Geschäftskniff gegriffen, den publikumstheoretisch das Genuss des Likörs alter Marke zu verleiden, indem er den klerikalen Blättern ein an den Liquidator Lecouturier gerichtetes Schreiben mitteilt, worin vor dem Vertrieb der alten Schenke vorzuziehen gewarnt wird. Diese Vorzüge, so schreibt er, „waren mein Eigentum, und ich habe damit gemein gemacht, was mir gut schien“. Mit dieser Andeutung soll zu verstehen gegeben werden, dass die Kartäuser ihre Vorräte, die sie nicht mitnehmen konnten, verfordern, vielleicht sogar mit einem Gift oder einem Abfallmittel verschlechtert haben. Insofern diese Selbstverleumdung des Kartäuser-Priors auch ist, so wird sie doch die Liebhaber der Liköre nur wenig erschrecken, denn man weiss, dass die Mönche ihren ganzen Vorrat bereits verkauft haben. Zwischen beiden Parteien gibt es nun keinen rechten Richter, das ist der Geschmack des Publikums; der Staat verliert in keinem Fall etwas; denn auch das in Spanien von den Mönchen selbst hergestellte Produkt ist mit hohem Einfuhrzoll belastet.

Was alles im Hotel liegen bleibt! Von allerlei unendlichen Vergesslichkeiten, die der Leiter der Detektivabteilung in einem der grössten Hotels in London einem Mitarbeiter der *Daily News* erstaunliche Dinge erzählt: Im südafrikanischen Kriege war ein junger Offizier beordert worden, mitauszuziehen, und er wollte vorher mit seiner Geliebten sich ein wenig verbinden. Er wusste sich einen besonderen Heiratskonsens zu verschaffen und die Trauung, die in dem Hause der Braut auf dem Lande stattfinden sollte, wurde auf den Tag vor der Abreise festgesetzt. Strahlend, wie ein glücklicher Mann, mit selbiger Erwartung, fuhr er früh davon. Nach 20 Minuten ward ein Portefeuille in seinem Zimmer gefunden, das den Heiratskonsens enthielt. Abends kam er in rasender Wut wieder; die Heirat hatte nicht stattgefunden. Er liess sich die Papiere anschauen, und in der Tasche eines Portefeuilles fand er ein Paar verheiratete Pantoffeln als die Frauen um ein Vermögen. Ein alter Herr, der eine Zahnbürste vergessen hatte, wandte 1 Mk. für ein Telegramm auf, damit man sie ihm nachschicken möchte. „Viele“, so meint er, irgend ein Winkel im Zimmer, das sich vorher als ihre Koffern und Kisten. Einer Dame fehlen alle ihre Juwelen und Wertpapiere in die Ventilationsröhre ihres Schlafzimmers hinunter. Sie hatte ihre Kostbarkeiten in einer Tasche umgehängt, die sich im Strick in der Röhre festgeklippt. Der Paden glitt ihr aus den Händen und das wertvolle Paket rutschte die Röhre hinunter. Ganz gewöhnlich ist die Vergesslichkeit, die Bündel zärtlicher Briefe und wertvoller Schriftstücke unter dem Bett vergraben lässt. Ein Antwerpener Diamantenhändler, der stets einen schargeladenen Revolver bei sich führte, um seine wertvollen Waren, die er in einem Gürtel eingeklinkt unter seinen Kleidern trug, zu schützen, liess seinen Gürtel eines Tags aus dem Schloss lösen lassen. Das Mädchen, das den alten unscheinbaren Gürtel fand, war ihn gleichgültig in einen Korb, um ihn dann auf den Kehricht zu werfen. In dem alten Dinge waren aber für 2,000,000 Mk. Juwelen enthalten. Natürlich sind in solchen Fällen die vergessenen Sachen nur sehr kurze Zeit „verloren“. Der Besitzer meldet sich sehr bald. Erstaunlich aber ist es, was alles in den Hotels vergessen wird, und wonach kein Hahn mehr kräht. Eine zeitlang wurden schon Fahrräder vergessen und nicht abgeholt, das man ruhig damit hätte ein Geschäft begründen können. Jetzt bleibt immer ein reichhaltiges Lager von photographischen Handapparaten zurück.

Mitteilungen

an die Redaktion oder Expedition der „Hotel-Revue“ wollen man, wenn sie nicht privater Natur sind, gefl. ohne Hinzufügung eines persönlichen Namens adressieren.

Für das Zentralbureau:
Der Chef: Otto Amsler.

Hiezu eine Beilage.

Genf • Hôtels-Office • Genève
18, rue de la Corrairie, 18

Internationales Bureau für Kauf, Verkauf und Pacht von Hotels, Restauration und Exploitation. Inventar-Aufnahmen. Geoplat und geol. Aufnahmen.	Bureau international pour Vente, Achat et Location d'Hotels, Restauration et Exploitation. Inventaires. Géoplat et géol. par un groupe d'hotelliers.
--	--

Demande la prospectus et les formulaires.

Cotillon-Touren Ballorden, Knallbonbons, Scherzartikel, Attrappen
Franz Carl Weber in Zürich
 60 mittlere Bahnhofstrasse 62

Direction ou location d'hôtel.

Suisse, 43 ans, directeur d'un important hôtel en France (saison), cherche la direction d'un bon hôtel; de préférence dans le Midi avec faculté de le prendre ensuite en location.
 Adresser les offres sous chiffre **H 1940 R** à l'administration du journal.

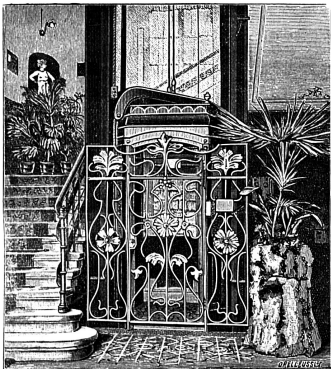
Restaurant

möglichst ohne warme Küche, mit Vorkaufsrecht
zu pachten gesucht.
 Offerten unter Chiffre **H 1941 R** an die Expedition ds. Bl.

Porzellan-Geschirre für Hotels und Restaurants, erstklassiges Fabrikat, feuerfest, von grösster Haltbarkeit und kunstvoller Decoration,
Porzellanfabrik Weiden, Gebr. Bauscher G.M.B.H.
 Weiden, Bayern.

A VENDRE EN BLOC OU SÉPARÉMENT

Les établissements de la Sté. du Sanatorium de Beaugerard à Montana, Valais, en liquidation, comprenant:
 Propriété, d'environ 4 hect. prés., parc et forêts avec:
 1^{er} Hôtel neuf, 90 chambres, entières, meubl. Ascens. Chauff. centr., lum. électr. — 2^e Villa, 90 pièces entières, meubl., pouv. être exploitée comme hôtel-pension ou louée en 4 appartements, chauff. central, lumière électrique. — 3^e Dépend. et écuries.
 Pour renseignements et pour traiter s'adr. au liquidateur **M. J. Christin**, 60, rue du Stand, à **Genève**. 1911



C. Wüst & Comp. in Seebach-Zürich

bauen als Spezialität:
Elektrische Personen- und Waren-Aufzüge
 mit Pfeilradwinde nach eigenem patentiertem System.

Beste Aufzugswinde der Gegenwart,
 welche vermöge ihres geringen Stromverbrauchs an jedes Lichtnetz (also auch Einphasenstrom) angeschlossen werden kann.
 Eine **Druckknopfsteuerung** eigenen Systems ermöglicht die Benutzung des Aufzuges **ohne Führer** durch jedes Kind.
 Billigste Anschaffungs- und Betriebskosten.
 Absolut ruhiger Gang. Präzise Steuerung. Vorzügliche Fangvorrichtung.
 Projekte u. Kostenvoranschläge gratis. Man verlange ausführl. Prospekt.
 47 Feinste Referenzen über ausgeführte Anlagen. (Zahl 758g)

Hotel zu verkaufen.

Tüchtigen Fachleuten ist gute Gelegenheit geboten, eine schöne Existenz zu gründen. Hotel mit 40 Fremdenzimmern, schönem Café-Restaurant auf gut frequentierten Fremdenplätze, sehr preiswürdig. Anzahlung Fr. 20,000. — Anmeldungen unter Chiffre **L 5196 Y** an **Haasenstein & Vogler, Bern**. 775

Eau de Contrexéville „Source du Pavillon“

Eau de régime des arthritiques, diurétique, reconstituante, digestive, amie de l'estomac. Eau de table de premier ordre en bouteilles et 1/2 bouteilles dans tous les restaurants, hôtels et grands buffets. — Les hôtels, restaurants et buffets disposés à approvisionner d'Eau de Contrexéville, Source du Pavillon, verront pendant la saison thermale leurs noms et adresses affichés à la source comme hôtels correspondants recommandés. Mr. Savoie recevra avec plaisir tous les prospectus, brochures et affiches qui lui seront adressés à cet effet. **Ecrire au délégué de la Cie. de Contrexéville pour la Suisse: Mr. Eug. Savoie, Notaire aux Verrières (Neuchâtel).** 135

Zu verkaufen:

Aus freier Hand in **Wengen** ein gut gelegenes

Hotel-Pension H. Ranges

Kaufliebhaber wollen sich schriftlich melden unter Chiffre **H 1929 R** an die Exped. ds. Bl.



A Louer

HOTEL DES PRINCES

Chambéry (Savoie)
 Situé au centre de la ville et des affaires.

Remis complètement à neuf avec les derniers perfectionnements modernes.
 Éclairage électrique.
 Bains, Garage pour Automobiles, Chauffage central.

S'adresser à **M. DUCRET**, rue de la Banque, 5, Chambéry. 1955

Hotel- & Restaurant- Buchführung
Amerikan. System Frisch.
 Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System durch Unterrichtsbücher, Hunderte von Anmerkungen, Garantieren für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt. Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordre vernünftige Bücher. Gehe nach auswärts. 137 **H. Frisch**, Böckersperle, Zürich L.

Internat. Knaben-Institut

Villa Mon-Désir
 Payerne (französische Schweiz).
 Prakt. rasche Erlern. der neueren Sprachen. **Ganz spezielle Pflege des Französischen und Englischen.** Ital., Span., Handelsfächer, Maschinenschreiben, Musik, Tisch, Lehrkräfte. Vorbereit. auf Beruf. Kraft. reichl. Nahrung. Komf. neues Haus in prächt. Lage, ausgedehnter Park, grosse Spielplätze. Mässige Preise. Vorzügl. Hof im In- und Ausland. Prospekt etc. vom Direktor **Prof. J. F. Vogelsang**. Verlässlicher eines Leitfadens für franz. u. engl. Konversation. 771 H35866L

ROLLSCHUTZWÄNDE
 VERSCHIEDENER MODELLE
 Prospekt auf Verlangen.
WILH. BAUMANN
 Rollladenfabrik, HONGKONG

Holzrolläden aller Systeme.
 Rolllalousien, Patent 5103.
 52 (Zahl 2180 g)

A. Stamm-Maurer Bern
 liefert die vorteilhaftesten
gerösteten und rohen Kaffee.
 Muster und Preislisten zu Diensten. 172

Kartoffeln.

Speise- und Futterkartoffeln, verschiedene Sorten, liefert waggonweise.
Max Kleebblatt
 Seligenstadt (Hessen).

Kleineres aber besseres
HOTEL
 mit Restaurant
 in verkehrsreichem Landstädtchen, an einem See oder zukunftsreichen Kurorte
zu kaufen gesucht.
 Offerten mit nähere Details sub Chiffre **Z Z 7650** befördert die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse, Zürich**. Zahl 10792 2731

Rein ausgelassenes, hiesiges
Schweineschmalz
 empfiehlt den Herren Hoteliers in Kübeln von 25–50 Kilos zum Preis von 70 Cts. pr. 1/2 Kilo (OH3599) 7
Metzgerei Gerber, Lyss.

Strassburg i. E. Hotel Christoph
 Haus I. Ranges dem Bahnhof gegenüber Eröffnet 1902
 Herren Kollegen bin für Empfehlung meines jungen Unternehmens dankbar und zu Gegendiensten gern erbötig.
 180 **Arthur Rau.**

Berndorfer Metallwaren-Fabrik
ARTHUR KRUPP
 BERNDORF, Nieder-Oesterreich.
 Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte für Hotel- u. Privatgebrauch
 Rein-Nickel-Kochgeschirre. — Kunstbröten
 Niederlage und Vertretung für die Schweiz bei:
Jost Wirz, Luzern
 Pilatushof, gegenüber Hotel Viktoria
 Preis-Courants gratis und franko.

NIZZA HOTEL DE BERNE
 beim Bahnhof
 100 Betten
 Einziges nach Schweizer Art geführtes Hotel beim Bahnhof
 Feine Küche. Zimmer von Fr. 2.50 an. Gepäcktransport frei
 Deutsch sprechender Portier am Bahnhof
H. Morlock, Besitzer,
 auch Besitzer vom Hôtel de Suède, früher Roublon.

„Vortex“-Geschirr-Spülmaschine
 amerikan. Fabrikat
 spült, reinigt, trocknet und poliert
 Teller, Tassen, Saucières etc. etc.,
 Messer, Gabeln, Löffel etc. etc.
 Elektrischer oder Dampftrieb.
 Spart Zeit Spart Bruch
 Spart Arbeit Spart Putztücher
 und bezahlt sich über und über durch diese Ersparnisse.
 Achtung! Wir fabrizieren diese Maschinen seit länger als 10 Jahren, und die Liste unserer Abnehmer umfasst über 2000 der grossen Hotels, Restaurants, Hospitaler, Dampferlinien etc. in Amerika, sowie eine grosse Anzahl von solchen in Europa.
 Patentinhaber **THE HAMILTON LOW CO.**
 u. Fabrikanten:
 Bureau in London
 New-York, U. S. A. 59 Hatton Garden, E. C.

GRAND PRIX PARIS 1900
 ERSTE ÖSTERREICHISCHE ACTIEN-GESELLSCHAFT ZUR ERZEUGUNG VON MÖBELN AUS
 GEBOGENEM HOLZE
JACOB & JOSEF KOHN - WIEN
 LAGER - BASEL - 9 LEONHARDSTRASSE 9
 • CAFÉ - RESTAURANTS - UND - HOTEL - EINRICHTUNGEN
 • SCHLAFZIMMER - SPEISEZIMMER - SALON - UND - FANTASIE
 • MÖBEL - IN - GRÖSSTER - AUSWAHL - UND - IN - ALLEN
 • • • • • PREISLAGEN • • • • •
 ZU - BEZIEHEN - DURCH - DIE - BEDEUTENDSTEN - MÖBEL
 MAGAZINE - DER - SCHWEIZ - SOWIE - DURCH - ALLE - FIRMEN
 • • • • • DER - HOTEL - BEDARFSARTIKEL - BRANCHE • • • • •

B. Bohrmann Nachfolger
 Frankfurt a. M.
 Fabrik schwerversilberter Tafelgeräte
 Gegründet 1865.
 Spezialität:
Fabrikation sämtlicher Besteck-Artikel und Tafelgeräte
 auf schwerversilberter Weissmetall-Unterlage (Alpaca) und poliertem Neusilber
 für Einrichtungen von Hotels, Restaurants, Cafés, Bars etc.
 Löffel, Gabeln, Messer, Café- u. Teeservice, Platten,
 Saucières, Gemüse- und Suppen-Schüsseln etc. etc.
 Vertreter für die Schweiz: **Leo Russo**, Fraumünsterstrasse 9 II, Zürich I.

Ball-Seide 95 Cts.

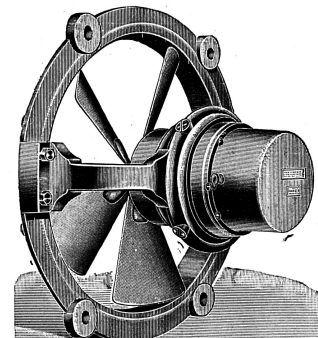
bis Nr. 25. — p. Met. — sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 95 Cts. bis Nr. 25. — p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc.
 Seiden-Damaste v. Fr. 1.30 — Fr. 25. — Ball-Seide v. 95 Cts. — Fr. 25. —
 Seiden-Bastkleider p. Stöbe „ 16.80 — „ 85. — Braut-Seide „ 95 — „ 25. —
 Fou'ard-Seide bedruckt 95 Cts. — „ 85. — Plüsch und Samme „ 90 — „ 56.80
 p. Met.
 Crêpes de Chine, Seid. Voiles, Messaline, Velours Chiffon in reicher Auswahl. Muster umgehend.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.

Porcelaine Française
 Spécialité pour Hôtels et Porcelaine à Feu
 Dans toutes les maisons sérieuses s'occupant de la fourniture d'hôtels, vous trouverez la porcelaine de la marque
AH & Co
 GRAND PRIX PARIS 1889 HORS CONCOURS PRÉSIDENT DU JURY PARIS 1900
 réputée dans le monde entier.

Zu verkaufen
 aus Gesundheitsrücksichten ein gut eingerichtetes
HOTEL
 (40 Betten) mit Clientel, in einem aufblühenden Lungenkurort I. Ranges. Sommer- und Winterbetrieb. Zum Hotel gehört ein grosses Garten-Grundstück und könnte nach Belieben für Sanatorium eingerichtet werden.
 Offerten unter Chiffre H. 1795 R. befördert die Expd. d. Blts.

In **NIZZA** ist
 vis-à-vis dem Crédit Lyonnais
 das ruhig und schön gelegene
HOTEL DE ZÜRICH
 sehr zu empfehlen. Pension von Fr. 8—12.
 Table d'hôte an kleinen Tischen.
R. Michel, Besitzer
 auch Besitzer vom Kurhaus in Parpan.

II^e Secrétaire ou Contrôleur
 Membre de la Société cherche pour son fils, âgé de 22 ans, parlant correctement français, anglais et allemand, place comme II^e secrétaire ou contrôleur dans une grande maison. N'importe quel pays. Entrée à convenance. Prière d'adresser les offres à l'administration du journal sous chiffre **H 1938 R.**

A. Kündig-Honegger & Co, Zürich

 liefern als Spezialit. **Zimmer-Ventilatoren** mit Wasser- oder elektrischem Betrieb für Hotel, Sanatorien, Restaurant etc.
Komplette Ventilations- und Lüftungs-Anlagen für Speisesäle, Hotel- u. Waschküchen, Closets etc.
 Beste Referenzen über ausgeführte Anlagen.

On demande à louer ou à acheter dans le midi de la France ou en Italie
Hôtel I^{er} ordre.
 Capital disponible 250 mille francs.
 Ecrire sous chiffre **H 1937 R** au bureau du journal.

Friedr. Wörner Sohn
CHUR * Wagen-Fabrik * CHUR
 Alt renommirtes Geschäft, gegründet 1874.
I. Diplom Landesausstellung Zürich 1883
 Spezialitäten in Luxuswagen wie
 Landauern, Viktorias, Breaks, Chaises, Coupés und besonders
Hotelomnibusse.
 Garantie für solide Arbeit.
 Prompte Bedienung zu massigen, festen Preisen.

Vins fins de Neuchâtel
SAMUEL CHATENAY
 Propriétaire à Neuchâtel
 SEPT MÉDAILLES D'OR ET D'ARGENT
 Expositions universelles, internationales et nationales
 MEMBRE DU SYNDICAT NEUCHÂTOIS DES RENAUTEURS
 GRAND PRIX PARIS 1900
 Marque des bêtails de premier ordre.
 Dépôt à Paris: J. Huber, 41 rue des Petits Champs.
 Dépôt à Londres: J. & R. M^{rs} Cracken, 38 Queen Street City E.C.

Haus-Telephon
 und Sonnerie-Installationen
Electric mit Apparaten moderner Konstruktion
 Elektrischer Strom-Erzeugungs-Apparat * Spezielle Hotel-Systeme
 * im eignen Hause * Zeit sparend, einfach * elegant, billig *
 In 4 Jahren amortisiert * Referenzen prima
 * * * Einfachste Behandlung * * *
 Prospekte, Kostenanschläge gratis *
R. Huppertsberg, Ingenieur
 88 Asylstrasse - Zürich V - Asylstrasse 88

MAISON FONDÉE EN 1811
BOUVIER FRÈRES
 NEUCHÂTEL (SUISSE)
 SWISS CHAMPAGNE
 RICH DRY
 VERY DRY BRUT
 142

Das Neueste in
SERVETTEN
 Leinen- und Fantasie-Desains
 Große Auswahl * Billige Preise
 Muster zu Diensten
 Schweizer Verlagsdruckerei Basel.

St. Moritz-Dorf
 (Ober-Engadin.)
 Eine kleine, komplet möblierte und mit gutem Resultate betriebene
Fremdenpension
 ist auf nächste Wintersaison zu vermieten event. zu verkaufen.
 Ankunft durch 754 H3700CH
 Postfach 91, Samaden.

A vendre à Alger
 cause grand âge du propriétaire, un **Hôtel I^{er} ordre**, au centre de la ville. Gaz, électricité, ascenseur; belle clientèle. Bénéfice net annuel 20,000 francs. Prix avantageux. Facilité paiement. S'adresser pour tous renseignements à M. Rémi Langlois, aîné, Gérant d'immeubles, Alger (Algérie). 1882

Verlangt überall
KRONEN-ZUNDHOLZER
 es sind die Besten.

Für Kotel.
 Hoteller, anfangs der Dreissiger, im Hotelfach durchwegs erfahren, dem tüchtigen Frau zur Seite steht, sucht die Leitung eines mittleren Hotels zu übernehmen. Derselbe würde event. auch grosses Restaurant od. kleines Hotel (Jahresgeschäft) in Pacht nehmen. Offerten befördern unter Chiffre **W 5411 Y** Haasenstein & Vogler, Bern. 785

Terrain zu verkaufen,
 6000 m² sehr gut gelegen, in einem ersten Kurort am Vierwaldstättersee, günstig für Hotel, Pension oder Villa. Gelegenheitskauf. (H3998Lz) 783
 Nähere Auskunft erteilt:
A. Muff, Agentur
 Stadthof 5 LUZERN Stadthof 5

Zu verkaufen
 spottbillig grössere Partie gebrauchter, guterhaltener **Gartenmöbel.**
 Offerten sub „Restaurant“ post-restante Zürich. ZA 1898 34

Zürcher & Zollikofer
 ST. GALL
 GRAND ASSORTIMENT
Rideaux
 EN TOUS GENRES.
 Echantillons sur demande franco de port.

Kaufen Sie keine Schuhe
 bevor Sie den grossen Katalog mit über 300 Abbildungen vom Schuhwaren-Verfasserhaus **Wilh. Grub, Zürich** betrachten. Schrittlänge 4 gegeben zu haben. Derselbe wird auf Verlangen gratis u. franco zugestellt. Ich verlange gegen Nachnahme:
 Knaben u. Töchterschuhe sehr hart, 30c. 25-28 3/4 Fr. 3.50, 30-35 3/4 Fr. 4.50
 Frauen-Strampantuffeln Fr. 1.90
 * Schnürschuhe sehr hart Fr. 5.50
 * elegant u. Stappen Fr. 6.40
 * elegant u. Stappen Fr. 8.25
 * Arbeiterschuhe, hart, Fr. 5.90
 Franco Umtausch bei Nichtpassgen.
 Nur garantiert solide Ware. 45
 Streng treue Bedienung. Wegr. 1880.

Fachschule f. Hotelkellner
 und 2monatige Spezialkurse für Geschäftsführer, Hotel-Buchhalter, Oberkellner u. Köche. Prospekt von **F. De Lacroix, Frankfurt a. M.** (H6. 7037) 27

Zu verkaufen ein Hotel
 in sehr schöner Lage an einem bevorzugten Fremdenort am Vierwaldstättersee. (H4029Lz) 782
 Zu erfragen im:
Hotel Victoria, Brunnen.

A vendre!
Hôtel-Pension I^{er} ordre, 70 lits, tout neuf, situation charmant (Canton Valais) à vendre ou à louer, cause double emploi, grande affaire d'avenir. — Facilités de paiement. — Offres sous Chiffres **H 1917 R** à l'adresse du Journal.

A. C. Meukow & Co.
 COGNAC 48 ZA1833g
 Sämtliche Marken stets vorrätig im General-Depot für die Schweiz:
 Baur au Lac, Zürich. * Abteilung für Weinhandel.

Hotel-Verkauf.
 Ein an einem der ersten Bahnhöfe der Schweiz gelegenes, modern eingerichtetes **Hotel II. Ranges** mit 40 Zimmern, 40 Betten und sehr schönem, gutem **Café-Restaurant** ist unter günstigen Bedingungen per sofort zu verkaufen. — Schriftliche Anmeldungen unter Chiffre **F 5264 Y** an Haasenstein & Vogler, Bern. 778

On désire acheter
1 Omnibus de rencontre
 de 12 à 14 places en parfait état d'entretien. De préférence voiture légère tout en étant solide.
 Envoyer offres sous chiffre **H 1935 R** à l'administration du journal.

Hotel Albula in Ponte
 (Oberengadin)
 ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt das
 Agenturbureau **J. Cantieni, St. Moritz-Dorf.**
 H2059CH 755

Der beste, billige, höchst schnelle und bequeme Reise-Weg
NACH LONDON
 geht über Strassburg-Brüssel-Ostende-Dover
 Post-Route unter belgischer Staatsverwaltung mit drei Schnelldiensten täglich, welche zwei direkte Schnelldienste mit durchgehenden Wagen III. Klasse führt. mit ganz mod. Dampfzügen in prachtv. Ausstattung.
 TELEGRAPHIE MARCONI UND POSTDIENST AUF JEDEM DAMPFER.
NACH LONDON von STRASSBURG in 15 STUNDEN von BASEL in 17 STUNDEN
 Ostende-Basel und Ostende-Salzburg über Strassburg, Stuttgart.
 Ostende-Salzburg und Ostende-Wien über Basel, Zürich, Arolingen.
Seefahrt nur 3 Stunden.
 Fahrplanbücher sowie Auskünfte über alle den Personen- und Güterverkehr von, nach und über Belgien betreffende Angelegenheiten werden von der Vertretung der Belgischen Staatsbahnen, St. Albansgraben 1, unentgeltlich erteilt.

Für Hotel oder Pension.
 Zu verkaufen oder zu vermieten sofort oder später in Lugano neues, elegantes
Gebäude
 circa 60 Lokale enthaltend, modern eingerichtet und mit autoständigem Garten, in freier Lage in
Paradise bei Lugano.
 Gelegenheit, noch ein zweites Gebäude, circa 20 Lokale enthaltend, in Miete zu übernehmen. 757 H 3952 O
 Für nähere Erkundigungen und Unterhandlungen wende man sich gefl. an Advokat **Notar Luigi Balestra**, Via alla Cattedrale No. 6, Lugano.

Hotel-Direktor
 energisch, mit fach- und sprachkundiger Frau, seit mehreren Jahren selbständig tätig, z. Zt. ein kleines Hotel auf eigene Rechnung pachtweise betreibend, sucht ab Frühjahr 1905 Engagement in grösserem Hotel. Prima Referenzen.
 Geff. Offerten unter Chiffre **A 5045 Q** an Haasenstein & Vogler, Basel. 780

Buchhaltung:
 Neu-Einrichtungen, Ordnen, sowie Bücher-Abschlüsse besorgt zuverlässig und rasch **H. Weber, Buchh., Webergasse 61, Zürich.** 1926

Direktor-Stelle sucht
 ein im Hotelwesen durch und durch bewandelter und mit den Hauptsprachen vertrauter Mann, mit prima Referenzen, vorzugsweise Jahresstelle. Bewerber würde sich eventuell auch zur **Ueberrnahme eines kleineren Hotels** bereit finden. Offerten unter Chiffre **H 1943 R** an die Exped.

Un directeur d'hôtel
 marié, tous les deux très au courant du métier, actuellement et depuis plusieurs années à la tête d'un grand hôtel, désire changer de position. Serait libre fin octobre au besoin.
 Adresser les offres sous chiffre **H 1944 R** à l'administration du journal.

An la. Fremdenplatz des Bernerobersandes ist sofort ein gatergerichtetes, flottgehendes
Hotel I. Ranges
 aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. Offerten unter Chiffre **H 1942 R** an die Expedition ds. Bl.

Schweizer Hotel-Revue.

Revue Suisse des Hôtels.

Le blanchissage moderne au moyen de la lessiveuse mécanique.

(Par un professionnel.)

Pour répondre à un vœu maintes fois exprimé par MM. les hôteliers, je me permets de décrire ici le blanchissage à la machine.

Un blanchissage sans reproche n'est réalisable qu'aux conditions suivantes:

- 1° installation parfaite, ménageant le linge;
- 2° traitement rationnel du linge dans chaque machine;
- 3° savon de première qualité;
- 4° personnel expérimenté.

En général, les lessiveuses mécaniques soit à main, soit à force motrice, sont l'objet d'une certaine prévention. On leur reproche de déchirer ou d'user le linge. Cette assertion n'est pas absolument sans fondement, et bien des maîtresses d'hôtel ont de bonnes raisons pour persister dans leur opinion, car on trouve parfois dans les hôtels des machines qui abiment positivement le linge. Dans certaines d'entre elles, l'intérieur des cylindres est constitué par des tôles à arêtes vives; d'autres sont même garnies intérieurement de brosses. Il est naturel qu'avec des engins pareils, le linge ne tarde pas à souffrir et à être détruit.

La meilleure machine, qu'on peut voir fonctionner dans un grand nombre d'hôtels, est incontestablement celle du système américain. Elle se compose essentiellement de deux cylindres emboîtés l'un dans l'autre et des roues dentées avec pignons qui en assurent la rotation. Le cylindre extérieur contient l'eau et la lessive de savon, le cylindre intérieur reçoit le linge à blanchir. Ce dernier cylindre est en tôle de laiton très forte, les deux fonds sont doubles. Tout le pourtour du cylindre est perforé de trous coniques s'élargissant vers l'intérieur, de telle façon que la surface interne parfaitement lisse empêche le linge d'entrer en contact avec les arêtes des trous et par suite de se détériorer. De fortes côtes longitudinales qui garnissent l'intérieur du cylindre favorisent le mouvement du linge provoqué par la rotation de l'appareil, et empêchent tout frottement des pièces contre les parois d'ailleurs absolument lisses du récipient. Le blanchissage se produit donc de la façon très-douce que voici:

Par suite de la rotation du cylindre, le linge est d'abord soulevé, puis retombe verticalement, en se comprimant par son propre poids. Cette opération répétée produit un nettoyage lent, mais très complet et plus doux qu'on ne pourrait l'obtenir par le travail manuel. Pour éviter que le linge ne s'embrouille, le cylindre accomplit alternativement trois tours dans un sens, et trois tours dans le sens opposé; le changement de direction se fait automatiquement au moyen d'un appareil d'une régularité parfaite.

Un point important dans le traitement du linge sale, c'est le triage. Rien ne contribue plus au bon entretien d'une lingerie qu'un triage soigneux, et c'est là cependant qu'on rencontre le plus de négligence. Les draps, les taies d'oreiller et les linges de toilette, ainsi que les nappages et serviettes sans taches de vin ou de fruits, sont soumis au traitement mécanique pendant 20 à 40 minutes sans trempage préalable. Le linge taché, après avoir été trempé, doit être imbibé de savon de résine avant d'être introduit dans la machine. Le linge de cuisine, après trempage d'une nuit au moins, est coulé, passé à l'eau bouillante, et introduit dans le cylindre où on le laisse environ 30 minutes.

Pour le blanchissage à la machine, on commence par y mettre de l'eau en quantité suffisante pour qu'il y ait environ 40 cm dans le cylindre intérieur; on la laisse s'échauffer, puis on ajoute le savon râpé ou pulvérisé. On met l'appareil en marche, on porte la lessive à l'ébullition et on l'y maintient pendant environ 15 minutes. Puis on la soutire, et on la met de côté pour servir au trempage du linge sale ou au blanchissage du linge de cuisine. On la remplace par quantité suffisante d'eau bouillante et l'on rince pendant 10 minutes, en maintenant l'appareil en marche. Ce rinçage à chaud est suivi de deux autres opérés à froid, pendant lesquels on procède au bléutage. Pour le linge de corps, chemises, faux cols, etc., et pour le linge très sale, il est recommandable de passer à deux lessives préparées comme il est dit plus haut.

Le choix du savon est très important pour l'entretien du linge. Pour la machine, il est préférable de faire usage d'un savon neutre aussi gras que possible; il donne une lessive très mousseuse et ménage beaucoup le linge. Le savon d'or, râpé ou en morceaux, donne au linge une blancheur éblouissante; on peut l'employer pour la machine et pour le coulage. Pour enlever les taches de vin ou de fruits qui se rencontrent si fréquemment sur le linge de table, il est bon de faire usage du savon mou blanc, qui nettoie très bien et peut être recommandé également pour le coulage du linge de cuisine. Quant aux nombreuses poudres de savon qu'on trouve dans le commerce sous tous les noms possibles, je recommande à chaque ménagère d'en faire d'abord un essai avant de se décider à les adopter.

Enfin, pour parler encore du personnel, je constate à regret qu'il manque entièrement, pour le moment, des connaissances nécessaires à la conduite rationnelle du blanchissage mécanique. Parmi les blanchisseuses en particulier, c'est à peine s'il y en a une sur cent qui y entende quelque chose. Aussi préfère-t-on depuis quelque temps les remplacer par des employés masculins. Les blanchisseurs allemands notamment, qui ont appris la théorie et la pratique dans les grandes buanderies de l'Allemagne, sont toujours bien vus dans les hôtels.

Le blanchissage mécanique prend de plus en plus d'extension; il facilite en effet le travail pénible du savonnage à main et donne au linge une blancheur beaucoup plus intense. L'économie de main d'œuvre, de temps, de matériel suffit à compenser en peu de temps les frais de premier établissement d'une buanderie mécanique. La rareté toujours croissante de personnel capable et l'élévation de ses prétentions forcent les propriétaires d'hôtel à remplacer toujours plus le travail manuel par la machine. Je reviendrai plus tard sur la question de l'installation rationnelle d'une buanderie d'hôtel.

Gefahren im Gastwirtsbetriebe.

Au den kürzlichen Brand im Badeort Knocke, der dadurch entstand dass der Hausknecht im Hotel Beausejour in der Küche beim Anzünden des Herdfeuers Petroleum benutzte, ankündend, benutzt ein Einsender in der Fachschrift, „Küche und Keller“ die Gelegenheit um für eine sorgfältige Ueberwachung des Personals durch den Prinzipal zu plädieren.

Aus dem Vorkommnis, schreibt der Einsender kann man entnehmen, wie unvorsichtig zuweilen ein Teil des Personals mit gefährbringenden Stoffen umgeht, und dass die Prinzipale gut tun werden, wenn sie sich dieserhalb mehr um ihr Personal kümmern und ihre Angestellten immer und immer wieder auf Gefährdungen, die durch unvorsichtiges Handeln entstehen können, hinweisen. In diesem Abschnitt will ich nun über Gas sprechen und zuerst die Gefahren, die durch Leuchtgas vorkommen, einer Betrachtung unterziehen.

Hauptsächlich durch Leuchtgas werden Vergiftungen und Explosionen hervorgerufen. Diese sind meist auf unvorsichtiges Offenlassen von Hähnen, selten auf Fehler in der Gasleitung zurückzuführen. Wie oft kommt es vor, dass eine Gasflamme von minimaler Grösse unterhalten wird, um Gas zu sparen. Bei dieser Flamme genügt ein kleiner Luftzug, um dieselbe zum Erlöschen zu bringen. Die weitere Folge ist, dass das Leuchtgas nun ungehindert und sehr langsam ausströmen kann, ohne dass etwa die sich in demselben Räume aufhaltenden Personen den allmählich zunehmenden Geruch wahrnehmen. Wird nun in dieser Atmosphäre ein Streichholz zur Entzündung gebracht oder tritt jemand mit einem offenen Lichte in diesen Raum, so ist eine Explosion unabwendbar. Und welch ungeheure Kraft eine derartige Explosion entwickeln kann, ist wohl genügend bekannt. Deshalb sollte man, wenn Gasgeruch sich bemerkbar macht, stets sofort den Haupthahn schliessen, auf keinen Fall mit Licht die Auslassöffnung suchen oder gar einen geschlossenen Raum zu betreten versuchen. Auch bei den Gasrechauds sollte es Grundsatz sein, immer alle Hähne desselben zu schliessen, es könnte sich sonst ereignen, dass durch das Abdrehen des Haupthahnes die Flammen erlöschen, beim nächsten Gebrauch jedoch, wenn der Haupthahn geöffnet wird, die von der vorigen Benutzung her noch offenen Brennerhähne das Gas heftig ausströmen lassen, wodurch Brand oder Vergiftung erzeugt werden kann. Will man das vollständig mit Gas gefüllte Rechaud entzünden, so erfolgt unbedingt eine Explosion und die betreffende Person wird durch die Stichflamme im Gesicht und an den Händen schwer verletzt. Sodann ist es noch in vielen Häusern Sitte, dass nach Schluss des Geschäfts der Haupthahn am Gasometer geschlossen wird. Wie leicht wird nun hierbei eine noch brennende Flamme, die nicht abgedreht wurde, mit zum Verlöschen gebracht. Ereignet sich nun so ein Fall in einem Personal- oder auch sonstigem Wohnzimmer, wie leicht können dann Menschenleben verloren gehen, wenn zufällig der Haupthahn nochmals geöffnet werden muss. Durch den geöffneten Hahn entweicht das Gas und die schlafenden Personen büssen ihr Leben ein. Auch die Gasbigeleisen bringen manche Gefahren mit sich. Wer mit Gasbigeleisen arbeiten muss, der sorge stets für frischen Luftzutritt. Auch sollte die betreffende Person sich öfters in frischer Luft erholen. Gasbigeleisen ohne Abzugsrohre sollten nie Verwendung finden. Von den heizbaren Bigeleisen sind in sanitärer Hinsicht nur die sehr kostspieligen elektrischen völlig entsprechend. Wird in dem einen oder dem anderen Betriebe Acetylen gas benutzt, so gilt das soeben Gesagte auch für dieses. Am meisten kommen naturgemäss bei diesem Gase Explosionen vor, wenn man mit offener Flamme demselben zu nahe kommt. Auch das ungeschickte

Ausputzen der Acetylenlampe kann zu Unfällen führen. Wird Calciumkarbid, der zur Erzeugung des Acetylen gasses unumgänglich nötig ist, im Hause selbst aufbewahrt, so sollten alle Angestellten im Hause auf die ausserordentliche Gefährlichkeit dieser Stoffe hingewiesen werden. Zuwerdhandlungen sollten vom Prinzipale mit grösster Schärfe geahndet werden. Die grösste Gefahr für das Karbid bringt Wasser mit sich, da Karbid die Eigenschaft besitzt, mit Wasser vermischt brennbares Gas zu liefern. Alle feuergefährlichen Stoffe, die in Gastwirtsbetriebe gebracht werden, wie Benzin, Aether, Ligroin, Spiritus und Petroleum, sollten stets in Räumen aufbewahrt werden, in denen eine zufällige Entzündung, zum Beispiel durch abspringende Funken, durch Rauchen von Cigarren sowie durch höhere Temperatur ausgeschlossen ist. In diesen Räumen darf eine Lampe vielleichte gefüllt, nie aber angezündet werden. Verschnittene brennbare Flüssigkeiten sollen immer sofort gründlich aufgewischt werden und das beschnittene Tuch muss gleich ausgewaschen, nicht erst auf die Seite gelegt werden, so dass dasselbe sich nicht selbst entzündet, auch nicht durch ein achtlos weggeworfenes Streichholz entzündet werden kann. Hat man Kleidungsstücke mit Benzin gereinigt, so muss man diese erst an der Luft trocknen lassen. Auf keinen Fall bringe man diese an einen brennenden Ofen oder einer Cigarre zu nahe, denn das mit Benzin durchdrängte Zeug würde in Flammen aufgehen. Die zu Putzwecken verwendeten, leichtflüssigen Kohlenwasserstoffe, wie Benzin, Ligroin (Petroläther) sowie auch Aether selbst entwickeln bereits bei gewöhnlicher Zimmertemperatur Dämpfe, die sich mit der Luft verbinden und durch eine offene Flamme, ja auch schon durch einen glühenden Körper (Bügelstahl, Cigarre) zur Explosion gebracht werden können.

Sogar die unter verschiedenen Namen in den Handel gebrachten Handschuh- und Kleiderreinigungsmittel enthalten sehr oft feuergefährliche Flüssigkeiten und sind mit Vorsicht zu behandeln. Noch auf eine sehr gefährliche Arbeit sei aufmerksam gemacht, bei der meistens mit grosser Unvorsichtigkeit vorgegangen wird. Es ist dies die Zubereitung der Fussbodenwische. Welches in vielen Häusern noch hergestellt wird. Die Herstellung geschieht, indem Wachs in einem Topfe auf dem Herde flüssig gemacht wird, um alsdann mit Terpentin vermischt zu werden. Hier genügt nun, dass nur ein Tröpfchen Terpentin aus der Flasche auf den heissen Herd fällt, sofort wird eine Flamme erzeugt, die den sich auf dem Topfe verflüchtenden Aether in Brand setzt und die ganze Masse im Topf zur Explosion bringt. Deshalb Vorsicht!

Ich könnte dies noch weiter ausführen, doch genügen sicher schon diese Zeilen, um die Prinzipale und Angestellten auf die Gefahren hinzuweisen, die sich infolge Leichtsinns einstellen. Welch schwere Folgen können dieselben haben, nicht nur für die beteiligten Personen selbst, sondern auch für den Wirt, denn leicht kann es noch passieren, dass er trotz des Schadens, der ihm vielleicht durch Brand oder Explosion entstanden ist, noch für die Verwundeten oder sogar Toten aufkommen muss. Ein Wirt kann sein Personal nie genug im Auge behalten!

Ein deutsches Urteil über die Schweizer Hotel-Industrie.

Der Berliner Schriftsteller Mehring lässt sich in einem Reisebrief aus der Schweiz in sehr interessanter Weise über obigen Gegenstand vernehmen. Er wendet sich gegen das Gerücht darüber, dass die Alpen zur Sommerzeit von einer wahren Völkerwanderung überschwemmt würden und sagt dann:

„Wir hoffen, recht bald die Zeit heranzubringen zu sehen, in der die Schönheiten der Gebirgswelt noch ganz anderen Menschenmassen zugänglich sind, als heutzutage. Nicht die Gemeinschaft mit anderen Menschen schmälert die Genüsse einer Ferienreise in der Schweiz, sondern eher das Gefühl, dass man auch in den Bergen, wohin nach dem Dichterworte der Mensch mit seiner Quai nicht kommen soll, in kapitalistischen Banden liegt. . . Die Schweizer Hotelindustrie ist hoch genug entwickelt, um zu begreifen, dass man die Henne nicht schlachten darf, von der man goldene Eier sammeln will. Deshalb sorgt sie dafür, dass man nirgends so billig und gut reist, wie in der Schweiz, und deshalb wächst der Fremdenstrom, den sie an sich lockt, in immer steigendem Masse, während er beispielsweise am Rhein, wo die Ueberforderungen der Gäste noch immer an der Tagesordnung sind, immer mehr versiegt. Die Henne scheint eben die Orte, wo das Schlachtmesser ihrer harret.“

Es lässt sich nicht bestreiten, dass die Schweizer Hotelindustrie ihr Geschäft in sehr kluger Weise betreibt und sich jedem Geschmack anpassen weiss: der Milliardär, der den wahn sinnigen Luxus beansprucht, kommt ebenso zu seinem Rechte, wie der bescheidene Wanderer, der mit ein paar Goldstücken in der Tasche sich jeden Centime besieht, ehe er ihn

ausgibt. Es ist wahr, dass der Luxus in den Schweizer Hotels ungeheuer zugenommen hat, selbst im Hochgebirge; ein Hotel, das vor einigen Jahren im Engadin, 1800 Meter über dem Meer, erbaut wurde, musste allein für seine aus Deutschland bezogenen Möbel 40,000 Franken an Zoll entrichten? In solchen Hotels sind Zimmerpreise von täglich 50 und mehr Franken der gewöhnliche Satz. Dieser Luxus wird der schweizerischen Hotelindustrie namentlich von amerikanischen und englischen Gästen aufgedrängt, und sie schert die Schafe, die absolut geschoren werden wollen. Aber sie lässt sich dadurch den Kopf nicht verdrehen und begreift recht wohl, dass sie selbst sehr schnell pleite gehen würde, wenn sie mit Millionären und Milliardären rechnen wollte. Die übergrosse Mehrzahl der Schweizer Hotels und Pensionen sind aufschmale und selbst schmalste Geldbeutel berechnet, denen sie ungleich mehr bieten, als ihnen in irgend einer andern Gegend des deutschen Fremdenverkehrs geboten wird.“

In einem japanischen Hotel.

Langsam begann es schon zu dämmern, als ich, wie Dr. Maximilian Püster der Frankfurter Zeitung schreibt, auf meiner Fussreise von Yokohama über Mijanosita in Ashinoja, einem kleinen japanischen Sommeraufenthaltsort mit heissen Schwefelquellen, anlangte. Ich war ziemlich müde und beschloss, einmal in einem echt japanischen Hotel zu übernachten.

Mein Besichtigungsgang war bald zu Ende, ich entschloss mich zur Einkehr in das grösste der ganz aus Holz gebauten Häuser. Eine stattliche Reihe von Holzandalen, die neben dem Eingang standen, liess auf die grosse Anzahl der Hotelgäste schliessen, denn der Japaner legt beim Eintritt in ein Haus sein Strassenschuhwerk an der Tür ab. Der japanische „Portier“, der am Eingang des Hotels hockte, schien sich nur ungern aus seiner Ruhe stören zu lassen, als ich mich ihm näherte. Vergebens versuchte ich, ihm im besten, mit einigen japanischen Schlagwörtern versetzten Pidgin-Englisch (einem hauptsächlich in China gesprochenen verdorbenen Englisch) klarzumachen, dass ich in diesem Hotel übernachten wollte; er schüttelte nur immer den Kopf und redete dabei immer lauter auf mich ein, aber leider eben japanisch, das ich nicht verstand. Da endlich tauchte zum Glück eine dritte Person auf, in der ich den Wirt vermutete. Sei es, dass die Aussprache meiner japanischen Wörter nun besser war, sei es, dass er besser „Pidgin“ verstand, kurz, er schien zu verstehen, was ich wollte; wies mich aber ab und deutete auf ein nach europäischem Muster eingerichtetes Hotel in der Nähe; das sei besser für mich. Nur schwer konnte ich ihm begreiflich machen, dass es mich gerade interessierte, einmal auf ganz japanische Art zu leben. Inzwischen hatte sich noch eine Anzahl Hotelgäste zu uns gesellt und nun entstand eine lange Debatte, ob man mich aufnehmen solle. Schliesslich schien mich der Wirt durch einen hohen Preis — sicher das Vier- bis Fünffache dessen, was die japanischen Gäste zu bezahlen hatten —, von meinem Vorhaben abbringen zu wollen.

Aber es half alles nichts, ich begann langsam meine Schuhe aufzuschuhnen, und als der Wirt sah, dass ich mit den japanischen Gebräuchen bekannt war, und als er auf seine Fragen ferner erfahren, dass ich kein Russe, sondern ein Deutscher sei, da willigte er endlich ein. Ich machte ihm nochmals deutlich, dass ich genau ebenso wie die japanischen Hotelgäste behandelt sein wollte, worauf er sogar aus eigenem Antrieb mich den Preis auf die Hälfte der ersten genannten Summe herabrag. Man gab mir Strohsandalen und ich betrat das Haus. Nun war ich Hotelgast und mein Wirt von diesem Moment ab wie umgewandelt. Er, der vorher mürrisch und argwöhnisch war, wies mir jetzt mit grinsender Grimasse und dem üblichen tiefen Bückling selbst den Weg zu meinem Zimmer.

Ein Zimmer in einem japanischen Hotel stellt man sich wohl ähnlich vor wie ein Zimmer bei uns. Nun ja: vier Wände, Decke und Boden hat das japanische Zimmer auch, damit ist seine Beschreibung aber auch beinahe erschöpft. Tische, Stühle, Schränke, Waschtische, Betten, Bilder usw., das alles gibt es in Japan nicht, und trotzdem macht die Umgebung, in der ich mich nun befand, nachdem ich mich auf den Boden niedergelassen, einen wohlthuenden Eindruck auf mich. Die peinliche Sauberkeit des mit Binsenmatten belegten Fussbodens, die zierlichen mit Papier verklebten Fensterrahmen der Schiebetüren, von denen zwei auf eine freie Veranda gingen, wirkten auf mich viel beruhigender als die staubigen Teppiche und Gardinen und die geschmacklosen Bilder anderwärts.

Ich hatte mich kaum niedergelassen, als ich Schiebetür vom Gang zugend geöffnet wurde und mein mir zugewandter dienstbarer Geist erschien. Oyuchasan war etwa 18 Jahre alt, mit ihrem tief schwarzen, gelben und kunstvoll aufgeputzten Haar, ihren glänzenden Mandeläugen, dem roten kleinen Mund, und dem nied-

lichen Stumpfnäsen im geschmackvoll geblumten Kimono und der breiten seidenen Obi war sie wie die meisten ihrer japanischen Schwestern eine allerliebste Erscheinung, von der sich aber nur derjenige einen richtigen Begriff machen kann, der die Japanerinnen in ihrem Lande gesehen.

Mit einem tiefen Bückling, als ob es gälte, den Mikado zu begrüssen, war sie eingetreten; sie hatte zwei Kissen mitgebracht, für mich glücklicherweise ein ziemlich dickes — denn ich wusste, was meiner harte. Ich hatte, wie es Sitte, auf den Kissen knieend oder vielmehr auf den Unterschenkeln hockend Platz genommen. Dann stellte die freundliche Dienerin das unvermeidliche Rauchzeug, einen Behälter mit glühender Kohle und Asche und ein hohles Bambusstück als Spucknapf vor mich hin. Ich schien sehr in ihrer Achtung zu steigen, als ich mein japanisches Rauchzeug hervorholte und meine Pfeife zu stopfen begann. In ein solches japanisches Pfeifchen kann man eine etwa kirschkerngrosse Kugel Tabak stopfen, der aber nach zwei bis höchstens drei Zügen ausgebrannt ist; der noch glimmende Tabak wird nun ausgeklopft und mit ihm die neue Pfeife angezündet. Bequem ist demnach in Japan das Rauchen nicht und wenn ich den Japanern beim Rauchen eine zeitlang zusah, wie sie beinahe unauffällig ihr Pfeifchen stopfen, um sie fast nach jedem Zuge wieder auszuklopfen und wieder frisch zu füllen, kam ich stets zu der Überzeugung, dass die gelben Herrschaften sehr viel Zeit und wenig Sorgen haben müssen. Warum sie sich keine grösseren Pfeifen anschaffen, das habe ich nie begriffen.

Zunächst wandte ich also meine volle Aufmerksamkeit dem interessanten Rauchgeschäft zu, mehr um meiner mir neugierig zuschauenden Oyuchasan zu imponieren, als weil die Sache mir besonders viel Spass gemacht hätte. Nachdem sie sich überzeugt, dass das Rauchen gut von statten ging, brachte sie mir das zweite unbedingte Erfordernis, um einen japanischen Gast zufrieden zu stellen, nicht etwa Ansichtspostkarten, wie der Leser vielleicht glaubt; nein: echten japanischen Tee. Dies Getränk ist viel schwächer als was wir Tee nennen, und schmeckt auch ganz anders, das es nicht den komplizierten Trockenprozess wie der Export-Tee durchzumachen hat. Ohne Milch und Zucker wird er in kleinen Schälchen genossen, oder er gut ist, will ich nicht entscheiden — *de gustibus non est disputandum!*

Oyuchasan kniete mir gegenüber und göss, wenn ich mein Schälchen geleert, immer von neuem wieder ein. Unsere Unterhaltung beschränkte sich auf Zahlen, Kleidungsstücke und Körperteile, wie immer bei ähnlichen Gelegenheiten, wo keiner des andern Sprache kennt. Hatte ich ein Wort nicht richtig ausgesprochen, so kicherte sie jedesmal mit der belustigten Miene der Welt, wie ein Kind, mit dem man einen Scherz gemacht.

Inzwischen war die Zeit zum Abendessen herangekommen und vom Gange her drangen allerlei Gerüche an meine Nase, die mich mit bangem Erwarten erfüllten. „Uki choncho?“ (Wünschen Sie zu essen?) fragte Oyuchasan, die auch etwas „Pidgin“ sprach. Ich bejahte, worauf sie mir ein Dutzend Bretchen, in der Form Kirschkirschen nicht unähnlich, brachte, auf denen grosse japanische Schälchen standen. Ich hatte diese „Menukarten“ schon vorher in Teehäusern kennen gelernt. Ob Oyuchasan glaubte, ich könnte lesen, was auf den Holzrsten stand? Jedenfalls studierte ich mit grosser Würde die Bretter, unendlich stolz schon darauf, dass ich sie nicht verkehrt herum hielt. Ein deutscher Oberkellner hätte mir nun schon lange diejenigen Speisen aufgetroffen, die sein Prinzipal an jenem Abend gerne los sein wollte, aber Oyuchasan war anders; mit einwärts gedrehten Füssen stand sie schüchtern da und wartete, bis ich gewählt haben würde.

Mit verständnisvoller Miene suchte ich einige Bretter aus, sie knickte und verschwand damit; ich aber freute mich, meinen Beinen etwas bequemere Lage nun erlauben zu dürfen, und legte mich gestreckt auf den Boden. Die Zubereitung des Essens dauerte ziemlich lange und allmählich stiegen in mir finstere Ahnungen auf. Wie wenn ich in blinder Ahnung französischen Sekt und einige Dutzend Blue points bestellt hätte! Das hätte in Japan ein teures Abendessen geben können. Ich war in ähnlicher Weise schon einmal hereingefallen: Einem Negerkellner in Brasilien hatte ich einst vergeblich verständlich zu machen gesucht, dass ich Eier zum Frühstück wünsche, schliesslich kam ich auch auf die Idee, ihm das Gackern eines Huhns vorzumachen, dabei mit dem Finger das Oval eines Eies beschreibend. Mit blitzenden Augen rannte er davon; Si, si senhor, und nach einer halben Stunde brachte er mir ein gebratenes Huhn.

In höchster Spannung und voll trüber Ahnungen wartete ich also der Dinge, die da kommen sollten. Endlich hörte ich die Kleine trippeln. Schnell nahm ich meine japanische Hockstellung wieder ein, die Schiebetür öffnete sich; ich atmete erleichtert auf, eine Sektflasche stand nicht auf dem Bett, sondern nur sechs bis acht kleine, rot lackierte Schälchen. Freilich, als sie nun die Speisen auf einen niederen Schmel vor mich hingestellt und ich den Inhalt der Schälchen zunächst wenigstens mit den Augen gemustert hatte, war die Spannung, zu wissen, was ich bestellt hatte, auf gleicher Höhe geblieben; ich war so klug wie zuvor. Was half's, dass Oyuchasan mir die Namen der einzelnen Speisen zwei und dreimal wiederholte? Da war ein weisser Brocken in einer braunen Brühe, dort ein brauner Brocken in einer weissen Brühe, in dem einen Schälchen eine klebrige gallertartige Masse (etwa wie Buchbinderkleister), in einem andern ein einem versteinerten Lebkuchen ähnliches Produkt. Die

Eindrücke, die meine Nase inzwischen erhalten, waren noch 'deprimierend'. Zum erstenmal verwünschte ich den Gedanken, in einem japanischen Hotel übernachten zu wollen. Hilfflehend schaute ich Oyuchasan an, die in einiger Entfernung dassam und mich erstaunt lächelnd ansah. Da fühlte ich mich beschämt und schalt mich einen Feigling; hatte ich ja doch schon so manche Speise, die einen andern Sterblichen schaudern gemacht hätte, verzehrt, ohne mit der Wimper zu zucken, z. B. Hamburger Aaluppe, portugiesische Pfannkuchen und gedämpfte chinesische Haifischflossen. Und nun sollte ich verzagen? Ich bis die Zähne zusammen und ergrieff die Essstäbchen, zwei bleistiftdicke Holzstäbchen, deren Benutzung ich schon in China geübt hatte.

Doch erneute Schwierigkeit; Ich musste doch annehmen, dass in Japan so gut wie bei uns eine gewisse Speisefolge bestehe; wo sollte ich nun zuerst beginnen? Oyuchasan schien meine Ratlosigkeit zu bemerken, sie pries mir mit der Geste grossen Behagens eine Schüssel besonders an. Es war ein dicker, brauner Brei mit rötlichen, harten Körnern darin. In unserer deutschen Kochkunst ist ich ziemlich bewandert, habe mich auch viel mit Zoologie und Botanik beschäftigt, doch gelang es mir hier bei keinem der verschiedenen Gerichte, deren Bestandteile auch nur einigermaßen zu analysieren. Ich will den Leser nicht länger ermüden, kurz und gut: ich griff mit meinen Stäbchen in das von Oyuchasan bezeichnete Töpfchen und kostete mit halbgeschlossenen Augen und angehaltenem Atem. In möglicher Eile suchte ich so viel wie möglich von den Speisen zu vertilgen, ehe mein Magen Zeit hatte, mich seinen Widerwillen gegen diese Fütterung fühlen zu lassen. Oyuchasan sass, mich stumm beobachtend, in achtungsvoller Entfernung auf ihrem Kissen; nur einmal streifte ich flüchtig ihr Gesicht, es schien mir einen Ausdruck angenommen zu haben, wie ich ihn etwa bei einer Engländerin wahrgenommen hätte, die einen — na sagen wir einmal, einen Bewohner des Kontinents das mit Sauerkraut beladene Messer durch den Mund ziehen sieht.

Ich hatte noch nicht die Hätte der Speiseschälchen durchprobiert, als mein Magen mir ein energisches: „Halt, nicht mehr davon!“ gebot. Vergebens versuchte ich mich zu ermannen, der Angstschweiss trat mir auf die Stirn und schwarze Sterne tanzten vor meinen Augen. Oyuchasan hatte meine Blässe bemerkt und reichte mir eine Schale Tee, worauf ich mich schnell erholte, aber die japanische Küche blieb fortan für mich ein Noli me tangere. Doch ich will nicht ungerecht sein, den Reis muss ich von meinem Verdikt ausnehmen, selbst in seiner japanischen Zubereitung: nur abgekocht und ohne jede Zutat. Er vertritt unser Brot und wird zu jeder Mahlzeit verzehrt. Oyuchasan sass mit einem grösseren Reisstopf vor sich, um meine Reisschale immer wieder von neuem zu füllen. Dank diesem Nahrungsmittel hätte ich an jenem Abend wenigstens etwas meinen Hunger gestillt — denn der Reis schmeckte mir — wenn ich nicht den Esskrampf bekommen hätte. Esskrampf? Ja, ich habe das Wort eigentlich selbst noch nie gehört, aber urteilen Sie selbst: Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine grosse Schüssel gekochten Reises vor sich und ein Mordshunger quälte Sie; Sie müssten nun mit zwei langen, dünnen Holzstäbchen die federhalterartige in einer Hand gehalten werden, die einzelnen Reiskörnerchen wie mit einer Zange fassen, notabene unter dem moralischen Druck, den japanischen Anstand bei Tisch nicht zu verletzen, wenn anders Sie in den Augen der Sie scharf beobachtenden Oyuchasan noch als Gentleman gelten wollten. Nehmen wir also an, Sie hätten schon drei bis vier, und wenn der Reis schon etwas angebrannt gewesen, vielleicht auch ein Klümpchen von 10 bis 15 Reiskörnern glücklich zwischen die Stäbchen gebracht. Sie führen sie glücklich und vorsichtig an die Lippen, Sie öffnen den Mund, da pautz — rutschen die mühsam auseinander gehaltenen Stäbchen voneinander ab und die Reiskörner fallen Ihnen auf die Knie. Oyuchasan kichert leise. Sie schämen sich, Sie fangen von neuem an; dieses Mal kommen die Körnerchen Ihrem Munde noch näher — aber der letzte Moment ist immer der aufregendste und wieder rollen die Körner denselben Weg. Das dritte und vierte Mal geht's auch nicht besser. Oyuchasan kichert wieder. Sie ärgern sich, und nun geht's erst recht nicht! Indessen, es ist nicht ganz so schlimm, mitunter glückt es doch einmal, etwas Reis in den Mund zu bekommen, und da ich viel Geduld hatte, hatte ich während der zwei Stunden, in denen ich mich diesem „Sport“ hingab, immerhin nach meinem Ermessen zwei Schälchen voll für meinen Magen erobert, freilich die Portion mit eingerechnet, die ich, wie ich zu meiner Schande gestehen muss, als Oyuchasan einmal sich kurz abwandte, auf etwas bequemere Weise ohne Stäbchen gegessen. Man begreift nun vielleicht, warum ich mich nicht ganz satt gegessen und den Esskrampf bekam. Mein Arm war lamm, die drei Finger der rechten Hand, die die Stäbchen dirigieren mussten, zitterten; Knie und Unterschenkel, auf denen ich die ganze lange Essenszeit gehockt, schienen mir gar nicht mehr anzugehören.

Oyuchasan hatte das Essen verweigert; Gott sei Dank! Ich war allein und brauchte nicht mehr „Japaner spielen“. Die Wonne, die ich nun empfand, als ich mich in meiner ganzen Länge auf dem Boden ausstreckte und meine Glieder massieren konnte, gehört mit unter die schönsten Erinnerungen meines Lebens. Draussen war es inzwischen ganz dunkel geworden und der laue Abendwind, vermischt mit herrlichem Blütenduft, wehte zum offenen Schiebetür herein. Eine Nachtigall sang im Garten melancholisch klagende Töne, ich träumte von der Heimat....

Plötzlich störte mich aus meinen Träumen ein Geräusch, in dem ein Neuling eine Katzenmusik vermutet haben würde, das ich jedoch schon als japanischen Gesang mit Samisen (eine Art Zither) Begleitung kennen gelernt hatte. Wäre es musikalisch, so könnte ich den Eindruck, den diese Töne auf mich, und ich darf wohl sagen auf jeden Europäer, machten, in entsprechenden Farben malen, wie ich eben das japanische Mal zu schildern versuchte. So muss sich der Leser mit dem begnügen, was ich vorhin kurz angedeutet. Es war also sicher keine Katzenserenade, denn ich habe später den Sänger mit eigenen Augen beobachtet. Da es mit meinem Träumen nun doch einmal vorbei war, beschloss ich, das Innere des Hotels einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Nicht als ob ich den Smoking oder Reading-Room hätte aufsuchen wollen, da hätte ich lange suchen müssen — nein, ich schlürfte in meinen Sandalen die mattenbelegten Gänge entlang, und da die Schiebetüren zumeist halb offen standen, hatte ich reichlich Gelegenheit, japanisches Familienleben zu studieren.

Ueber meine Anwesenheit schien sich niemand mehr zu wundern; denn nachdem ich einmal das Haus betreten, war das Ereignis schon jedem Gast bekannt geworden. Nirgend's sah ich böse Gesichter, wenn ich gelegentlich etwas dreister wurde und ohne weiteres in ein Zimmer eintrat, um mir dies oder jenes genauer anzusehen. Die Leute schienen sich im Gegenteil über mich königlich zu amüsieren und ich hatte meinerseits meinen Zweck erreicht. Das Hotel schien beinahe besetzt zu sein, fast in jedem Zimmer sass ein kinderreiche Familien, die einen noch beim Essen, denn einen allgemeinen Speisesaal gibt es nicht, andere unterhielten sich und rauchten, eine, wie ich schon erwähnt, ziemlich anstrengende Beschäftigung; dort wurde ein unserem Schach ähnliches Spiel gespielt, hier wurde musiziert; Männer schrieben, zeichneten oder malten, auf dem Boden liegend; Frauen beschäftigten sich mit ihren Kleidern oder kämten sich gegenseitig ihr Haar, eine Prozedur, die oft 1½ bis 2 Stunden dauert, bis die unsreitung kunstvolle Frisur fertig ist, die dann aber auch mehrere Tage halten muss. Nirgend's Streit, Zank oder auch nur laute Worie, überall glückliche, lustige Gesichter.

Schliesslich hatte ich den Weg zu meinem Zimmer ganz verloren, doch Oyuchasan hatte mich entdeckt und brachte mich zurück. Sie gab mir ein Handtuch und deutete mir an, es sei jetzt Zeit, zu baden. Ich nickte und folgte ihr erwartungsvoll. Bald hörte ich auch schon das Gelärm und Plätschern der Badenden. Wir waren im Unterschoss angekommen, meine Begleiterin öffnete eine Schiebetür und ich sah in einen dampferfüllten grossen Raum mit einem grossen zementierten Bassin in der Mitte, in dem sich Männelein und Weiblein, Gross und Klein, im Urkostüm tummelten. Es war lustig anzusehen, wie sie sich gegenseitig spritzten und unter Wasser tauchten. In diesem Punkte können uns die Japaner ein Vorbild sein: Jeder, ob reich oder arm, Mann oder Frau, nimmt mindestens ein Bad im Tage.

Der Herr Referendar.

Hotelskizze von J. W. St.

Lebhaft Unterhaltung im Vestibül zwischen Bureau- und Rezeptionspersonal einerseits, und einer tiefen, schnarrenden Männerstimme anderseits. Ich horche in meiner Spezialschreibstube erstaunt auf und durchfliege die Ankunftsliste. Kein Zweifel, die militärische Grösse, die sich für den folgenden Tag angesagt, ist schon jetzt eingetroffen.

„Ist's aber denn auch sehr, sehr gemütlich in Ihrem Haus? Ist die Küche denn auch ganz vorzüglich? Haben Sie Lawn-tennis...?“ so schnarrt die Stimme in einem fort und ich beantworte jede der Fragen vor mich hin, in Eile einen *coup de main* an meine Barab-toilette legend, um den bedeutenden Gast selbst zu empfangen und über das Fehlen eines Lawn-tennis in einem Berghotel zu beruhigen.

„Was, Sie haben keinen Spielplatz...!“ ruft entrüstet der Gewaltige; ich zerre in verzweifelter Hast an der Kravatte, die sich nicht fügen will, darob springt so ein verdammter Hemdenknopf entzwei. Flugs wird ein anderer geschickt und dabei der ganze Vorrat samt Schachtel ungekippt, dass die kleinen Dinger in die Ecken rollen.

Jedes anständige Hotel hat Lawn-tennis, peroriert kategorisch der Ankömmling, während ich vor dem Spiegel ungeduldig von einem Fuss auf den andern tripple. Endlich!!

Brummd kommt mir ein Portier entgegen; der Mann kennt seine Pappenheimer und ist ein treffliches Gästebarmeter. So macht mich seine geringschätzige Miene stutzig. Doch flugs um die Korridorbiegung herum, dem Gestrengen selbst zu begegnen.

Aber nun steht vor mir nicht der Ritter des eisernen Kreuzes, der Le Bourget mitgemacht und dem man trotz seiner Kratzbürstigkeit so Vieles verzeiht, weil er seine wahre Noblesse durch rauhe Aeusserlichkeit bescheiden verbirgt, sondern ein blutjunges, blasses Menschenkind, dessen Kommandostimme durchaus nicht in das dünne, kragengeförmte Halslein passt, und auf dessen dicker Nase ein schwarzrandiger Zwicker nicht und hüpf.

Sind Sie der Herr vom Hause...? Also. Ich wünsche schönes Balkonzimmer mit Aussicht; ausserdem prima Küche, da ich nur wenig esse. Sie haben auch keinen Lawn-tennis-Platz...? Das Gesichtlein vor mir zieht sich in sehr ungnädige Falten. „Ich bezahle aber unter keinen Umständen mehr als

sechs Franken, wie ich's im Kurhaus und im Edeleis auch hatte. War mir aber zu viel Plebs dort.“

Mit gemischten Gefühlen übergebe ich den Herrn der zuständigen Behörde; auf der Treppe kehrt er sich nochmals um und ruft zurück: „Ich bin Herr Referendar Busch aus Dingsda.“

Mein Haupt neigt sich unwillkürlich in Ehrfurcht und niedergedrückt von der Grösse des Ereignisses schleiche ich in meine Schreibbude zurück.

Am Abend haspelt's plötzlich während der Table d'hôte; eine dienstbare Fee schreit in's Office: „Der Herr Referendar hat einen andern Dessert. Die Schlagsahne mit Erdbeeren verträgt er nicht.“

In aller Eile wird was Anderes hergerichtet und der Saalgeist damit abgeschickt. „Na, endlich...“ tönt die Stimme des Gestrengen durch die Türspalte.

Nach Tisch stapft der schöne Herr Referendar emsig auf der Terrasse auf und ab, damit die Damen ja Alle seines Anblickes teilhaftig werden und ihre Aufmerksamkeit nicht an das Alpenglühn verträdeln. Allmählich ziehen sich seine Kreise immer enger um eine junge, hübsche Einsame, bis er plötzlich vor ihr stehen bleibt, knixt und ihr verkündet:

„Herr Referendar Busch aus Dingsda. Habe die Ehre, mich vorzustellen.“

Ein grazioses Nicken ihrerseits, aber kein Wort.

Er rückt einen Stuhl zurecht. „Sie gestatten...?“ „Sie nicht wieder.“

Grossartig, diese Berge, was? Auch Wetter ganz hübsch, nicht? Machen Gnädige auch Hochtouren, ja...“

Aber, ach, es erfolgt keine Antwort, denn die Schöne ist eine Engländerin und ungebildet genug, nicht deutsch zu sprechen. Mächtige Empörung über solchen Barbarenzustand ergreift den jungen Teuton; er siedelt ohne Abschiedsgruss zu einem Herrn über, der alle Viertelstunden seinen Aufenthalt wechselt und dabei immer seinen Stuhl klappernd mitschleppt. „Schweissig langweilig, das, die dort kann nicht deutsch, die dumme Person, das Menu auf der Tafel ist französisch und einen Lawn-tennis-Platz gib's hier nicht. Eine rückständige Geschichte überhaupt.“

Bald ist eine eifrige Unterhaltung der Beiden im Gange. „... Was soll's denn mit diesen paar Bergen...? — Der Braten schmeckte mir nicht heut' Abend...! — Man muss diesen Hoteliers nur immer ordentlich den Meister zeigen, 's sind Gauner alle miteinander; nur immer ordentlich merken lassen, wer man ist, dann geben sie schon klein bei. — Das mit der Schlagsahne war gut heut' Abend, nicht? Esse sie ja auch ganz gern, aber man muss Leute in Atem halten und nicht Alles schön finden, wie ein Plebejer...“ „... so tönte es in mannigfacher Variation aus der sonoren Kehle des Herrn Referendar Busch aus Dingsda.“

Des andern Tages kam der richtige Gewaltige vom eisernen Kreuz angereist.

Schockschwerenot, haben Sie da oben eine Hitze! Portier, Mensch, schaffen Sie mir meine Sachen hinauf: Uff... puh, das nennt sich ein Vergnügen, Schockschwerenot, poltert der Weisshaarige und steigt treppan.

Aber auch er entgeht dem Herrn Referendar nicht, wie er in bescheidenem Anzug wieder herunterkommt. „Herr Referendar Busch aus Dingsda“, fällt er herablassend über den alten Mann her. Der zwirbelt an seinem mächtigen weissen Schnurrbart, die grauen Augen blitzen belustigt auf. „Freut mich, mein Sohn, dass Sie bei Ihrer Jugend schon so weit sind. Können noch was werden...“

„Mit welchem Recht... Was unterstehen Sie sich... Ich verbitte mir...“ keucht der Herr Referendar.

Andere sind herzugekommen. Da ist er es seiner Ehre schuldig, den ammassenden Bürgersmann gehörig in die Schranken zu weisen. Er ist puterrot im Gesicht und der Zwicker hüpf bedenklich.

„Wer sind Sie denn...?“ brüllt er. Der Andere erschrickt merkwürdigerweise nicht, sondern er blickt dem Jüngling im Gegenteil lächelnd in's erzürnte Auge.

„General von Plessenhoff, wenn Sie gestatten...“

Einige wenden sich ab, Andere lachen gerade und ehrlich heraus.

Wenige Minuten danach will der Herr Referendar zahlen, aber nicht, was auf der Rechnung steht. Es tut seinem Ehrgefühl durchaus keinen Abbruch, als Frechdachs und unverschämter Bengel dazustehen, wenn nur etwas dabei herauskommt. Er ist ja gleichwohl der Herr Referendar Busch aus Dingsda, der eben das vierte Hotel am Platz mit seinem Besuch beehrt.



Die Schweizer Bundes-Bahnen haben im August 5,450,000 (1903: 5,072,789) Personen befördert.

Die Gotthard-Bahn hat im August 344,000 (1903: 367,259) Personen befördert.

Die Berner Oberland-Bahnen haben im August 100,000 (1903: 111,687) Personen befördert.

Die Bergbahn Lauterbrunnen-Mürren hat im August 18,200 (1903: 21,810) Personen befördert.

Automobil-Train in Davos. Der Kur-Verein Davos hat bei der Regierung das Gesuch gestellt, er möchte zur probeweisen Einführung eines Automobil-Trams zwischen Davos-Platz und -Dorf seine Einwilligung geben. Der Gemeindevorstand unterstellt das Gesuch, aber unter ausdrücklicher Ablehnung jeder Verantwortlichkeit für eventuell sich ergebende Unfälle.

A black and white photograph of a building facade. The upper portion shows a roof with a chimney on the left and a decorative cornice. Below the cornice is a large, arched window with a decorative frame and a small pediment. The wall is covered in a pattern of small, square tiles or bricks. The lower portion of the image shows a continuation of the tiled wall and a decorative base.

Metallbedachungen für Kuppeln, Türme, Berghotels etc..
Patent Registratur-Schränke mit od. ohne Rolladen-Verschluss,
Firmenbuchstaben.
 Ausführung von **Ornamenten** jeder Art in Zink, Kupfer etc. für innere und äussere Dekoration. Bewährteste Verkopplung aller Blecharbeiten. (Za250573)
 Uebernahme sämtl. Spengler- und Holzemmentarbeiten etc. Reichhaltiges Musteralbum und illustrierte Prospekte zu Diensten.

In Konkursache des **Otto Felder-Waldis** wird **Montag den 26. September 1904**, nachmittags 2 Uhr im **Farnbühl**, Gemeinde **Werthenstein** (Bahnhofstation Malters), öffentlich versteigert:

Kur- und Badanstalt „Farnbühl“

Sehr eisenhaltige Mineralquelle.

Konkursamtliche Schätzung Fr. 87,000. Liegende Schulden ca. Fr. 106,000.
 NB. Der Liegenschaftsersteigerer kann das sämtliche Hotelinventar (ca. 110 Betten, mit Zimmereinrichtungen, Kücheninventar, Lingerie, Omnibus und Wagen etc.) um den Preis von Fr. 27,000 (Brandversicherung Fr. 4,700) übernehmen.
 Das Establishment ist im Betrieb und kann jederzeit besichtigt werden. — Der Steigerersbrief liegt zur Einsicht auf. H375/La 763

Konkursamt Entlebuch.

Schweizer (verheiratet) in ungekündigter Stellung,
wünscht auf Frühjahr seine Stelle zu ändern.
Gefl. Offerten unter Chiffre **H 1930 R** an die Ex-
pedition d. Bl.

SCHUTZMARKE



**Sirocco-(Glutluft)-
Kaffeerösterei**
— mit elektr. Betrieb —
von
G. Hofer-Lanzrein, Thun.

Vorteile der Sirocco-Röstung:
Ausserordentlich feine und kräftige Entwicklung des Aromas der Kaffeebohne —
Höchste Gleichmässigkeit der Röstung. —
Vollständig dampffreie Kühlung.

Bewährte Mischungen in allen Preislagen.
☛ Man verlange Muster. ☛
Fabrikation von: 187
Tafelhonig — Zucker-Essenz
Weinigg à l'estragon.

ein sehr gut eingerichtetes Hotel
mit 40 Betten, grossem Garten und Terrain zur Erweiterung.
Offerten an die Expedition d. Bl. unter Chiffre **H 1737 R**



Garantirt reines Oliven-Speise-Oel.

versendet **direkt an Private in jeder Packung.**

*1 Postkilo „Creme de la Creme“ . Fr. 12. —
 (mit Kg. 4 Netto-Inhalt). *) Kleinstes Doz.

1 Postkilo „Excellor“ . Fr. 11. —

gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung
 des Betrages. — Frachtfrei. — Katalog steht
 auf Verlangen gerne zur Verfügung. 51

Erstes Exporthaus der Riviera:

R. Ferrari, Porto-Maurizio (Italien).

Très expérimenté pour la Restauration, traitement de la bière et de la cave. Prétentions modestes.
Adr. les offres à l'administration du journal sous chiffres
H 1946 R.

Die Finanzverwaltung des Kantons Schaffhausen verpachtet auf öffentlicher Steigerung:

Donnerstag, den 29. September ds. J.
nachmittags 3 Uhr

1. Das am Fuss des Rheinflalls gelegene, zum Hotelbetrieb eingerichtete „Schlösschen Wörth“ mit Wohnung, Wirtschafts- und Gastzimmern, Verandas, Terrassen und Keller, mit der Ueberfahrtsberechtigung nach dem Rheinflall-Fels und nach dem Zürcher Rheinufer.

2. Die Fischereigerechtigkeit im Rhein, direkt unterhalb dem Rheinfluss

3. Das sogenannte **Fischerhaus** am rechten Rheinufer, enthaltend Wohnung mit Garten, Reben und Wiesland.

4. 3 Hektaren und 4 Aren Feld und Wiesen in verschiedenen Abteilungen, in der Nähe des Rheinfalls gelegen

Die Pachtzeit dauert 9 Jahre und zwar vom 2. Februar 1905 bis 2. Februar 1914.

Die Pachtsteigerung findet im Schlösschen Wörth statt.
Die Pachtbedingungen können inzwischen auf unserem Bureau eingesehen werden.

Fremde Steigerer wollen sich mit Vermögensausweisen
versehen.

Schaffhausen, den 1. September 1904.

(Zäg S 233) 2729

**Die Finanzverwaltung
des Kantons Schaffhausen.**

Hotel allerersten Ranges **zu verkaufen**, alt renommirtes Haus, 140 Personen logierend, in bester zentralster Lage, plein midi, moderne Einrichtung, Zentralheizung, prachtvolle grosse Halle, Durchschnittsumsatz Fr. 250,000. — Durchschnittspreis per Person Fr. 18.—. Miete Fr. 40,000. Aeusserster Preis Fr. 400,000. Anzahlung Fr. 250,000.

Anfragen um nähere Details befördert unter **H 1934 R**
die Exped. ds. Bl.

pour fin novembre ou décembre **petit hôtel**, de préférence dans la Suisse française.
Adresser les offres sous chiffre **H1945R** à l'administration du journal.

Ein gut eingeführtes Hotel, ca. 100 Betten, deutscher und englischer Klientel, in einem bekannten **Jahreskurort** der Schweiz, sucht einen

Nur sehr gut empfohlene Personen mit Ia. Referenzen, die schon selbständige Stellungen in grösseren Etablissements bekleideten, belieben ihre Offerten einzureichen unter Chiffre **O F 7319** an **Orell Füssli, Annoncen, in Zürich.** 3809

in mittlerer Grösse zu pachten gesucht auf Frühjahr 1905 von einem erfahrenen, branchekundigen Hotel-Direktor.

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 1931 R** an die
Exped. ds. Bl.

neueste Dessins in allen Preislagen von Fr. 5.- bis 14.- per mille

**Muster-
Kollektion
gratis un-
franko.**

Schweizer Verlags-Druckerei
Basel, Steinenbachgasse 40, Telefon 2511.

**Bei Abnahme
mehrerer
Tausend
Rabatt.**

Aber nicht erst, wenn es zu spät ist.

Aber nicht erst, wenn es zu spät ist.

Wollen Sie wissen, ob dieses oder jenes Reisebureau, dieses oder jenes Reklameunternehmen Vertrauen verdient oder den für Annoncen verlangten Preis wert ist, so erkundigen Sie sich, bevor es zu spät, beim Zentralbureau des Schweizer Hotelier-Vereins, in Basel.

REKLAME

N'est donné de renseignements qu'aux membres de la Société.

Telegr.-Adr.: Hotelierbureau Basel.

 Telephone No. 2406. ***

Mais avant qu'il soit trop tard.

ou vaut le prix demandé pour annonces, adressez-vous au Bureau central de la Société Suisse des Hôtelières à Bâle.

Mais avant qu'il soit trop tard.

Barmaid. Für das Café-Bar wird eine Barmaid gesucht. Sprachkenntnisse erwünscht. Best empfohlen. Töchter, welche im besseren Restaurantservice bewandert sind, mögen Zeugnisabschriften und Photographie ans Hotel E. Lac. Zürich, senden. 213